

Der Briefwechsel des Theodor Kaftan

Walter Göbell

Neben dem Briefwechsel der Brüder Theodor und Julius Kaftan, der unter dem Titel „Kirche, Recht und Theologie in vier Jahrzehnten“ herausgegeben und kommentiert wurde¹, gibt es zahlreiche Briefe, die nach inhaltlichen Kriterien geordnet noch weitere Brief-Corpora ergeben würden. Diese archivalischen Materialien enthalten eine Fülle von Beobachtungen und Anregungen zu den verschiedensten Themen aus den Bereichen der Kirche, des Rechts, der Ökumene und der Liturgik, die Theodor Kaftan und seinen Freunden zu denken gaben.

Außerdem gibt es noch die bislang nicht bekannten Tagebücher aus der früheren Zeit Theodor Kaftans, die über die in „Erlebnisse und Beobachtungen“ und im Briefwechsel mit seinem Bruder Professor Julius Kaftan (Berlin) gegebenen Mitteilungen hinaus neue Einsichten vermitteln.

Die vorliegende Veröffentlichung enthält Briefe, die zwischen dem schwedischen Erzbischof Nathan Söderblom (15. Jan. 1866 bis 12. Juli 1931) und Theodor Kaftan (18. März 1847 bis 26. Nov. 1932) ausgetauscht wurden und das Thema der Ökumene anlässlich der Inthronisation Nathan Söderbloms in Uppsala anklingen lassen. Aber auch Probleme wie die Kriegsschuldfrage, die Abtrennung Nordschleswigs, die Verlegung des Bischofssitzes von Schleswig nach Kiel (16. Dez. 1891), die Frage der Mitarbeit in der 1920 nach Genf einberufenen Vorkonferenz für eine Weltkonferenz für praktisches Christentum (Universal Christian Conference on Life and Work) kommen zur Sprache.

Die ausgewählten Briefe Theodor Kaftans an Pastor Hans Schlaikjer Prahl (1845–1930) in Alt-Hadersleben umfassen einen nuancenreichen Gedankenaustausch und geben auch einen Einblick in die Arbeit der Gesangbuchkommission für das nordschleswigsche (dänische) Gesangbuch, das veröffentlicht wurde unter dem Titel: *Evangelisk-luthersk Psalmebog for de dansktalende Menigheder i Slesvig*. Udgiven af de Kongelige evangelisk-lutheriske Konsistorium i Kiel i Henhold til den fjerde ordentlige Fællessynode Beslutning 1889. Daran schließen sich thematisch die Briefe des Lehnsgrafen Hans Schack-Schackenburg (1852 bis 1905) und Theodor Kaftans an, die an dieser Stelle noch nicht mit veröffentlicht sind.

¹ Walter Göbell, 2 Bde, München 1967, 1001 S.

I.

*Briefe¹ zwischen Erzbischof Söderblom² und Theodor Kaftan*1. *Theodor Kaftan*

Kiel, 4. September 1911

Briefkarte

Verehrter Herr Professor.

Sie haben die große Güte gehabt, mir eine Reihe Ihrer Schriften³ zu schicken, von denen ich, wenn ich erst etwas zur Ruhe gekommen, mit lebhaftem Interesse Kenntnis nehmen werde. Ich sage Ihnen für diese Freundlichkeit meinen herzlichsten Dank.

Die kleine Schrift, die ich Ihnen und Herrn Prof. Billing in Aussicht stellte, habe ich durch Schuld meines Verlegers nicht absenden können.

Es ist mir eine große Freude gewesen, in Uppsala Ihre persönliche Bekanntschaft⁴ gemacht zu haben. Sonderlich stehen mir die Stunden des letzten Zusammenseins in bester Erinnerung.

Ihr ergebenster D. Kaftan

2. *Theodor Kaftan*

in vis<itatione> Garding,

Postkarte

14. Juli 1912

Heute lese ich in unserer Kirchenzeitung¹, daß Sie einen Ruf nach Leipzig² angenommen haben. Das veranlaßt mich auszuführen, woran ich schon früher, als ich davon hörte, gedacht. Ich spreche Ihnen herzlichste Segenswünsche aus. Ich freue mich, daß Sie zu uns kommen und darf hoffen, daß wir uns jetzt auch gelegentlich wieder begegnen.

Ihr ergebenster D. Kaftan

3. *Theodor Kaftan*

in vis<itatione> Husum, 21. Juni 1914

Verehrter Herr Erzbischof

Zu allererst lassen Sie mich Ihnen herzliche Segenswünsche im Hinblick auf Ihr neues Amt aussprechen.

Als ich von Ihrer Ernennung las, überraschte mich das; ich glaubte, Sie seien zu sehr Gelehrter, um ein kirchliches Amt¹ übernehmen zu wollen. Ich freue mich aber und wünsche Ihnen Gottes reichen Segen.

Für Ihre Einladung sage ich Ihnen meinen besten Dank; zu erscheinen wird mir zwar nicht möglich sein, aber ich werde Ihrer gedenken.

Daß ich Ihnen deutsch schreibe, möge Sie nicht befremden. Wäre ich ein Bezzel², würde ich in feinerem Latein antworten; aber ich bin Schüler einer utraquistischen Schule³ und die haben es in den alten Sprachen nicht so weit gebracht wie die Schüler einsprachiger Schulen.

In diesen Tagen habe ich eine neue Schrift⁴ erscheinen lassen. Als Gegengabe für manche freundliche Gabe erlaube ich mir, sie Ihnen zuzustellen, wie ich auch Prof. Billing⁵ ein Exemplar zugesandt habe.

In der Hoffnung, daß unsere Lebenswege uns noch einmal wieder zusammenführen

Ihr ergebenster D. Kaftan.

P.S. Als Mitglied des Deutschen Ev. Kirchausschusses habe ich die Adressen des Primas von Dänemark und des Primas von Norwegen festzustellen. Der Bischof von Seeland heißt doch Ostenfeld? Wie aber heißt der Nachfolger von D. Bang⁶? In der Zuversicht, daß Sie orientiert sind und mir gern diesen Dienst leisten, bitte ich Sie um eine Mitteilung.

D. O.

4. *Ärkebiskopen*
Uppsala

Pro Tempore Leipzig
5 VII 1914

Exzellenz,

Herzlichsten Dank für Ihre guten Wünsche sowohl als für die neue schöne Gabe, die ich bekommen habe! Hätte man mir diese höchste Verantwortlichkeit in unserer Kirche angeboten, hätte ich sie — obwohl keine Stellung überhaupt in meiner Auffassung schönere und größere Möglichkeiten bietet, mit voller Überzeugung abgelehnt. Jetzt, da der Auftrag mir ohne weiteres gegeben worden ist, muß ich den Weg gehen. Sehr bedaure ich, nicht Sie, der Sie mehr als die Meisten meinem Ideal des Kirchenfürsten entsprechen, an meiner Einweihung sehen zu dürfen.

Ostenfeld⁴ ist Bischof von (Kopenhagen Seeland)² Sjælland. Der Bischof von Kristiania heißt jetzt Jens Tandberg³.

Ihr ergiebener
Söderblom

5. *Der Kgl. Generalsuperintendent*
für Schleswig
J. Nr. 817

Kiel, den 30. Okt. 1914
Beseler Allee 47

Verehrter Herr Erzbischof!

Zu meiner Freude und wider mein Erwarten sind die Hindernisse beseitigt, die mich im Juni abhielten, Ihre Einladung anzunehmen. Der preußische Herr Kultusminister¹, der in den neuen preuß. Provinzen das oberste Kirchenregiment² in Händen hat, hat mich autorisiert, in Gemeinschaft mit Generalsuperintendent D. Jacobi-Magdeburg³ bei Ihrer Inthronisation im 8. Nov. d. J. die preußischen Kirchen zu vertreten.

Da ich es nach der früher erfolgten Ablehnung für erforderlich hielt, vor der Reisevorbereitung mich mit Ihnen ins Benehmen zu setzen, habe ich mir das Telegramm gestattet, das Ihnen inzwischen zugegangen ist*.

In der Hoffnung einer gesegneten Feier und in der angenehmen Erwartung, Ihnen demnächst persönlich zu begegnen

Euer Eminenz

sehr ergebenster D. Kaftan

* Telegramm 1914 30/10

kann jetzt doch reisen bin ich am achten november willkommen erbitte draht antwort

Kaftan

Telegramm Excellenz kaftan Kiel =

Upsala 31/10 sie sind außerordentlich willkommen wenn möglich zum sechsten jedenfalls siebten = ihr ergebenster soederblom

5a. von *Chappius*

Berlin, den 28. Oktober 1914

Unter den Linden 4

Sehr verehrter Herr Generalsuperintendent!

Am 8. November findet in Upsala die Inthronisation des neuerwählten Erzbischofs (Dr. Soederblom) statt, zu der, wie ich höre, Sie und Herr Generalsuperintendent Jacobi aus Magdeburg als Vertreter preußischer Kirchenregierungen geladen worden sind. Letzterer hatte nach Benehmen mit dem Ev. Oberkirchenrat und dem Herrn Minister abgelehnt, ist aber nochmals von dem Herrn Erzbischof sehr herzlich unter der Begründung eingeladen worden, daß u. a. auch je 2 Vertreter der Englischen Staatskirche und des französischen Protestantismus ihr Erscheinen zugesagt hätten und es in schwedischen kirchlichen Kreisen schmerzlich empfunden werden würde, wenn gerade die Vertreter des deutschen Protestantismus und Luthertums, dem die Schwedische Kirche am nächsten stünde und am meisten verdanke, der Feier fernblieben.

Diese Begründung hat Veranlassung gegeben, die Frage der Beteiligung innerhalb der zuständigen Ressorts nochmals zu erwägen und zu dem Beschluß geführt, die Zustimmung zu der Reise des Herrn Generalsuperintendenten Jacobi zu erteilen, obwohl eine solche unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ohne Bedenken ist.

Gleichzeitig wurde es aber als sehr erwünscht bezeichnet, daß außer Herrn Jacobi noch ein zweiter Vertreter sich an der Reise beteiligen möchte¹. Dabei ist an Ew. Hochwürden gedacht und ich bin beauftragt worden, bei Ihnen anzufragen, ob Sie bereit und in der Lage sein würden, die Reise nach Upsala zu unternehmen.

Es hängt dies in erster Linie davon ab, ob Sie, wie hier verlautet, eine Einladung erhalten haben, ob Sie darauf schon geantwortet haben² und falls ablehnend, ob Sie die Ablehnung zurücknehmen und sich noch nachträglich an-

melden könnten. Indem ich bemerke, daß Sie sich durch Ihre Beteiligung den Dank der Staatsregierung verdienen würden, bitte ich um baldgefällige Äußerung auf vorstehende Fragen ganz ergebenst mit dem Ausdruck besonderer Verehrung
Ew. Hochwürden ergebenster

von Chappius, Unterstaatssekretär

— von Chappius

Berlin 31. X. 14

Sehr verehrter Herr Generalsuperintendent!

Unter Bezugnahme auf meine gestrige dienstliche Depesche möchte ich auf Ihr geehrtes Schreiben v. 29. d. M. noch Folgendes bemerken: Die Einladung des Generalsuperintendenten Jacobi aus Magdeburg nach Upsala ist darauf zurückzuführen, daß er vor einigen Jahren die Gedächtniskapelle in Lützen geweiht hat und dadurch mit den zu dieser Feier entsandten Vertretern des schwedischen Staates und der schwedischen lutherischen Kirche in nähere Beziehungen getreten ist.

Herr Dibelius³ und Herr Bezzel haben, wie mir gesagt wurde, die Einladung abgelehnt. Wir würden auch gewünscht haben, in der jetzigen Zeit von einer Vertretung der preuß. Landeskirchen absehen zu können; das Auswärtige Amt legt aber, wie ich vertraulich bemerke, Wert darauf, daß der Einladung entsprochen wird, wenn französische und englische Vertreter kommen, da Schweden die uns am freundlichsten gesinnte neutrale Macht sei.

Mit dem Wunsche, daß Sie die Strapazen dieser Reise gut überstehen — bin ich mit angelegentlichster Empfehlung in bekannter Verehrung

Euer Hochwürden
ergebenster
von Chappius

6. Erzbischof Nathan Söderblom

Upsala 3. XI. 1914

Exzellenz,

Sie machen mir persönlich, uns allen und der schwedischen Kirche eine große Freude und Ehre, dadurch daß Sie zu uns kommen. Seien Sie herzlich willkommen! Sehr erfreulich wäre, wenn Sie schon Freitag Vormittag 11,29 kommen könnten, um mit uns in *vertraulichem* Kreise Mittag zu essen. Wenigstens bitte ich Sie, zur wirklich schönen Gustaf-Adolfffeier der Studenten gütigst zu kommen! Es wird dadurch ermöglicht, daß Sie Freitag Abends um 8.06 in Upsala eintreffen. Die späteste Gelegenheit ist Sonnabend 8.06 mit den Bischöfen Billing und Lindström. Wir bitten Sie, am Altar rechts in Ornat Platz zu nehmen¹. Und ich werde sehr dankbar sein, telegraphisch wissen zu dürfen, mit welchem Zuge Sie kommen. Meine Frau und ich bedauern sehr, das Haus schon mit Gästen besetzt zu haben. Hätten wir gewußt, daß wir einen so eminenten und hochgeschätzten deutschen Gast erwarten dürften, hätten wir ihn vor allen Anderen

gebeten, bei uns wohnen zu wollen. Jetzt wird, glaube ich Gillet für Sie das bequemste sein, wo Sie neben dem amerikanischen Delegierten Dr. Abrahams-son², den Sie zu sprechen brauchen, und Bischof von Schéele³ als mein Gast hoffentlich wohnen wollen.

Verehrungsvoll Ihr

Nathan Söderblom

— Theodor Kaftan

Kiel 12. Nov. 1914

J. N. 821

Betr. Reiseerlebnisse in Schweden¹.

Schreiben vom 28. Okt., Telegramm vom 30. Okt.

Schreiben vom 31. Okt.

An den Herrn Staatsminister Trott zu Solz

Excellenz, Berlin

Euer Excellenz

Entsprechend der Anweisung vom 30. v. Mts. berichte ich gehorsamst über meine Reiseerlebnisse in Schweden. Nach Empfang des Telegramms wandte ich mich an den Herrn Erzbischof D. Söderblom, der mir antwortete, daß ich „außerordentlich willkommen“ sei und mich bat, wo möglich am 6. Nov. da zu sein.

Danach ordnete ich meine Reise². Auf dem Schiff Saßnitz-Traelleborg traf ich mit dem Herrn Gen. Superintendenten D. Jacobi zusammen, mit dem ich mich über unser Verhalten verständigte³, namentlich dahin, daß wir das deutsche Verhalten nicht verteidigten, wenn es nicht direkt angegriffen werde; ich wußte, daß ein zu eifriges Verhalten dieser Art in Dänemark arg mißdeutet worden war.

Wir begegneten dann in Schweden⁴ durchweg Sympathie für Deutschland. Mir gegenüber ist die Schuld am Krieg niemals Deutschland zugeschrieben worden. Wohl aber ist mir auch in Schweden begegnet, daß der Einzug in Belgien unseren Freunden Not gemacht hat. Ich habe das erwidert, was wir Deutschen mit guten Grund zu sagen haben. Daß die Engländer den Belgiern so erbärmlichen Beistand geleistet haben, hat in Punkto Belgien unsere Aktien wieder gehoben.

Ich traf am 6. d. Mts. in Upsala ein und fand Wohnung im erzbischöflichen Palais⁵.

Weder Franzosen noch Engländer waren erschienen. Die Franzosen hatten nach Ausbruch des Krieges abgesagt, die beiden hohen englischen Geistlichen aber ihr Kommen ausdrücklich festgehalten. Erst zu allerletzt hatten sie mit Rücksicht auf die Gefährdung ihrer Rückkehr abtelegraphiert. Dem Erzbischof war das unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht leid.

So waren außer uns als Gäste zugegen nur der Primas von Norwegen, Bischof Tandberg aus Kristiania und der Primas von Dänemark, Bischof Ostenfeld aus Kopenhagen⁶, und als Vertreter der schwedischen Augustanasynode in Amerika D. Abrahamson von dort. Aus Leipzig war der Professor Geheimrat D. Rendtorff⁷ erschienen, der sich uns anschloß. Am 6. Nov. findet in Upsala jährlich

ein eigenartiges großes Gustav Adolffest statt, das veranstaltet wird von der Gesellschaft Heimdal, einer studentischen Vereinigung, der in der Form von Ehrenmitgliedern auch Professoren angehören. Diese Gesellschaft darf nicht im Lichte einer deutschen Studentenverbindung verstanden werden. Heimdal repräsentiert die spezifisch nationale Strömung in den akademischen Kreisen Schwedens⁸. Zur Charakteristik teile ich mit, daß diese studentische Gesellschaft es ist, welche der neuen schwedischen Wehrvorlage (Verlängerung der Dienstzeit) zur Annahme im Landtag verholfen hat. Wer aber in Schweden spezifisch national gesinnt ist, ist durchweg deutschfreundlich. Das gilt auch von Heimdal und das wünschte der Erzbischof durch unsere Gegenwart zu stärken.

Das Fest verlief in der Weise, daß um 6 Uhr in der großen Aula der Universität⁹ der Professor der Geschichte in Gegenwart von etwa 1500 Personen einen großzügigen und fein durchdachten Vortrag über Gustav Adolf hielt¹⁰. In später Abendstunde zog unter Fackelbeleuchtung die in „Nationen“ gegliederte Studentenschaft (jede „Nation“ hat ihr Haus und ihre Fahne) mit ihren Fahnen zum Obelisk Gustav Adolfs in Wodanshain, wo sie sang und ein junger Akademiker eine kurze Ansprache hielt. Im Anschluß daran fand im herrlichen Dom eine Vesper statt, gehalten von Bischof von Schéele¹¹. Trotz der späten Stunde (von 10–11 Uhr) beteiligten sich rund 2000 Menschen. Den Abschluß bildete (von 11–1 Uhr) eine gesellschaftliche Zusammenkunft des Heimdal. Hier wurde gesungen¹² und geredet. Ohne direkte politische Äußerungen wurden wir Deutschen vom Vorsitzenden mit sonderlicher Wärme begrüßt. Auch ich vermied dann in meiner Erwiderung direkte politische Äußerungen, charakterisierte Gustav Adolf¹³ als unseren gemeinsamen Held, lobte ihre Pietät, sintemal allermeist Fortschritt aus Pietät gegen die Großen der Vergangenheit erwachse, und mahnte die jungen Herren, wenn sie später die geistigen Führer ihres Volkes sein würden, es so zu führen, daß wir anderen, wenn unser Auge auf dem schwedischen Volk ruhe, dann mit Recht möchten sagen können: das ist Gustav Adolfs Volk — was einen stürmischen Jubel auslöste. Hernach sprach auch D. Jacobi und zwar wesentlich über die Persönlichkeit Gustav Adolfs. Auch ihm begegnete lebhaftester Beifall.

Am Sonnabend wohnte ich einer pietätvollen Feier bei, zunächst am Grabe des verstorbenen, noch von mir hochverehrten Erzbischofs D. Ekman¹⁴ (Vertreter Schwedens bei der Einweihung des Berliner Doms¹⁵), danach im Sitzungssaal des Domkapitels, in dem sein Bild enthüllt wurde. —

Vielleicht interessiert auch folgendes: Es war so geordnet, daß wir Deutschen am 6. Nov. am Tische des Erzbischofs, die nordischen Herren am Tische des Landshøfdings Graf Hamilton speisten, und am 7. Nov. umgekehrt. Es geschah das nicht, weil man fürchtet, die Deutschen und die nordischen Gäste würden sich nicht vertragen, sondern weil man in beiden Häusern wünschte, wir „Deutschen“ möchten unter uns sein. Im Hause des Grafen Hamilton äußerte sich die Liebe zu Deutschland fast noch lebhafter als im Hause des D. Söderblom.

Die kirchliche Feier am 8. Nov. begann um 11 Uhr. Um 10 Uhr traf der König¹⁶ ein, der mit seiner Familie — abgesehen von der leidenden Königin¹⁷ —

der Feier beiwohnte. Der König nahm zunächst vor der Universität eine Huldigung der Upsalaer Studentenschaft entgegen. Dann empfing er im Kanzlerzimmer der Universität sowohl die nordischen Herren wie uns. Der Empfang jener fand auf deren Wunsch statt; unser Empfang gehörte zum Programm.

Der König dankte uns, daß wir gekommen trotz der weiten Wege und trotz der Sorgen, die gegenwärtig unser Vaterland bedrückten und fügte hinzu: „meine ganze Sympathie ist bei Ihnen; das brauche ich wohl kaum auszusprechen.“ Wir gaben dann unserer Freude Ausdruck über die Sympathie, die uns Deutschen allenthalben in seinem Lande begegnet sei.

Die Feier im Dom war infolge des Krieges etwas eingeschränkt worden. Ursprünglich war noch ein akademischer Akt geplant (der Erzbischof ist Prokanzler der Universität), aber den hatte man fallen lassen; auch waren nur die drei fungierenden Bischöfe *in pontificalibus*¹⁸ erschienen, die anderen in Interimsrock und Bischofskreuz. Als Festordner fungierten mit feinem Geschick Studenten, wie das schwedische Sitte entspricht. Zunächst fand ein voller regulärer Sonntagsgottesdienst statt. Danach dann die erzbischöfliche Installation. Prozession, Bischofsgewänder, Kleidung der Herren des Domkapitels — das alles machte auf uns an äußerste Nüchternheit gewohnte Deutschen einen mittelalterlichen¹⁹ Eindruck. Aber der Inhalt der Feier war gut evangelisch-lutherisch.

Den Abschluß bildete ein Festessen von etwa 100 Herren im erzbischöflichen Palais. Ich saß zwischen dem Ministerpräsidenten Hammerskjöld²⁰ und dem amerikanischen Gesandten, Minister Movircy (vermutlich eingeladen, weil etwa ein Viertel der schwedischen Nation in Amerika lebt); mir gegenüber saß der Minister ekklesiastik, wie Euer Excellenz schwedischer Kollege genannt wird. Die Herren waren sehr liebenswürdig in der Unterhaltung, tranken mir zu usw., aber vermieden auch den leisesten Hauch politischer Art. Dem entsprach ich in meinem Verhalten; nur als ich mit dem amerikanischen Gesandten, mit dem ich mich wie mit den schwedischen Herren deutsch unterhielt, ein wenig englisch gesprochen hatte, erzählte ich ihm, wenn ich jetzt einmal in Deutschland englisch spräche, hieße es, das dürfe ich nicht, worauf ich aber dann erwidert hätte, man irre sich; ich spräche nicht Englisch sondern Amerikanisch. Da lachte er herzlich und sagte: „Das verstehe ich sehr gut.“ Der Minister des Auswärtigen²¹, Wallenberg (Ursprünglich Bankier, Schöpfer großer Unternehmungen, so der Linie Traelleburg—Saßnitz) saß mir zu ferne, als daß ich mit ihm in Berührung gekommen wäre. Der Erzbischof aber erzählte mir von diesem eben so schweigsamen wie tüchtigen und einflußreichen Mann, daß er deutsch-freundlich gesinnt, den Wunsch Norwegens und Dänemarks mit Schweden in einer gewissen Gleiche zu bleiben, zu einem starken Druck namentlich auf Dänemark im Sinne strikter Neutralität gebraucht habe. Auch der Erzbischof, als er gegen Schluß der Tafel uns deutsche Gäste anredete, enthielt sich bei aller Wärme politischer Anspielungen. In meiner Antwort sagte ich, wir Deutschen wären uns dessen bewußt, daß wir hier auf neutralem Boden ständen, und ich hätte den lebhaften Wunsch, keine der Rücksichten, die das in sich schlösse, zu verletzen, glaubte das auch nicht zu tun, wenn ich die Gelegenheit benutzte, in unserem Namen Dank

auszusprechen für die Sympathie, die uns in allen Kreisen auf Schwedens Boden begegnet sei, und ging dann über zu einer theologischen und kirchlichen Würdigung des Erzbischofs. Ich hielt es für richtig, mich mit dem Ausdruck „in allen Kreisen, mit denen wir in Berührung gekommen“ zu begnügen und das an uns gerichtete Wort des Königs nicht zu benutzen. Da ich nicht wissen konnte, ob das dem Könige recht sein würde; ich sprach an dieser Stätte ob auch in beschränkter so doch in einer gewissen Öffentlichkeit.

Geschieden sind wir aus Schweden mit der Empfindung, daß unser Erscheinen in Schweden einen guten Eindruck gemacht hat.

Der ganze Vorgang ist zu eigentümlich und ein *novum*, der Vorgang, daß Entsandte fremder Kirchen der Installation eines schwedischen Erzbischofs beiwohnen. Ich begegnete dieser Empfindung (in den civilsten Formen ausgedrückt) auch in einer schwedischen Zeitung, die ich auf der Heimreise in der Eisenbahn las. Daß das als ein *novum* empfunden wurde, bestätigte mir einer der Upsalaer Professoren, zu dem ich freundschaftliche Beziehungen habe und den ich besuchte. Dieses *novum* ist der Initiative D. Söderbloms entsprungen. Ich erkläre mir die Sache, ich glaube richtig, so: D. Söderblom hatte und hat als Gelehrter von europäischem Ruf in theologisch kirchlichen Kreisen der protestantischen Länder reiche persönliche Beziehungen. Das hat er bei seiner frischen, freien, impulsiven Art ausgenutzt, um die bekannten Einladungen ergehen zu lassen, nicht aus persönlicher oder amtlicher Selbstüberschätzung, sondern in dem lebhaften Wunsch, daß die evangelischen Kirchen in nähere Berührung miteinander kommen möchten, ein Wunsch, der ja den Interessen unseres Königs nicht fernliegt.

D. Söderblom fragte mich, an welche Adresse er seinen Dank für unser Erscheinen zu richten habe. Nicht im Gegensatz zu den nordischen Gästen aber zu dem Leipziger Professor hatte er D. Jacobis und mein Erscheinen als offizielles in seiner Tischrede bezeichnet. Ich erwiderte daher auf jene Frage, daß es nicht richtig sei, dieses Offizielle nicht weiter zu betonen und übernahm es meinerseits, Euer Excellenz den Dank des Herrn Erzbischofs für mein Erscheinen auszusprechen.

Ich schließe damit, daß ich der Hoffnung Ausdruck gebe, durch mein oben gezeichnetes Verhalten der Tendenz Euer Excellenz entsprochen zu haben.

D K

7. Theodor Kaftan

Kiel, 16. November 1914

Verehrter und lieber Herr Erzbischof!

Soeben empfangen Sie Ihren Hirtenbrief. Sie haben damit eine Bitte erfüllt, ehe sie ausgesprochen wurde. Ich werde ihn mit großem Interesse lesen. Morgen reise ich auf eine Nordseeinsel zur Kirchweihe. Da nehme ich ihn mit.

Vor allen Dingen aber lassen Sie mich Ihnen herzlich danken für die Tage in Upsala; es hat mich alles Erlebte sehr interessiert. Dadurch, daß ich in Ihrem Hause wohnen und infolgedessen etwas mehr mit Ihnen verkehren durfte, sind mir die Tage um so wertvoller gewesen. Sagen Sie auch Ihrer verehrten und

lieben Frau Gemahlin meinen herzlichen Dank. Ich habe mich bei Ihnen zu Hause gefühlt. Es würde mir eine große Freude sein, wenn ich Sie und Ihre Frau Gemahlin einmal in meinem bescheidenen Privathaus beherbergen dürfte.

Mit den schönsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und den besten Grüßen an Ihre Kinder

Ihr herzlich ergebener D. Kaftan

8. *Theodor Kaftan*
Briefkarte

Kiel, 6. Januar 1915

Post tot discrimina rerum — herzlichen Dank für die Rücksendung des entschundenen. Ich danke auch für die Karte, die mir wieder zeigt, daß man zu dieser unserer Zeit nirgend sicher ist. Es wird eine Scene sein von Ihrem Kirchhof. Ich nehme an, daß die Allg. ev. luth. Kirchenzeitung sich in Ihrem Gesichtskreis befindet. Darf ich Sie aufmerksam machen auf einen kleinen Artikel „Weshalb“? in Nr. 48 des vorigen Jahres¹.

Wo unsere Gedanken immer wieder einkehren, wissen Sie, und ich freue mich zu wissen, daß auch Sie mit Ihren Gedanken und Gebeten uns nicht fern sind. Gott schenke uns in diesem Jahr einen ehrlichen Frieden². Wie wird es wunderbar sein, wenn der wieder uns umfängt und volle Lebensentfaltung gestattet. Gott sei mit Ihnen im neuen Jahr, in Ihrem Amt wie in Ihrem gesegneten Hause.

Sagen Sie Ihrer lieben Frau Gemahlin einen recht herzlichen Gruß von Ihrem

D. Kaftan.

9. *Theodor Kaftan*
Briefkarte

Verehrter Herr Erzbischof!

Heute geht mir Ihr Werden des Gottesglaubens¹ zu. Für die gütige Übersendung sage ich Ihnen herzlichen Dank.

Ich habe längst gelernt die Religionswissenschaft als eine Hilfswissenschaft der Theologie zu werten. Sie haben mir das Verständnis dafür erschlossen, daß in unserer Theologie die Religionswissenschaft den Platz einzunehmen hat², den in der vorkantischen Theologie die Theologia naturalis einnahm. In diesem Sinne werde ich, ein Antipode derer, die die Theologie in Religionswissenschaft aufgehen lassen, mit lehaftem Interesse Ihre Arbeit studieren.

Mit bestem Gruß, auch schönster Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin

Ihr ergebenster Kaftan.

Kiel 4/2. 16

10. *Theodor Kaftan*

Kiel, 10. März 1916

Mein verehrter Herr Erzbischof!

Ihr letztes Schreiben hat mich sehr überrascht aber auch erfreut. Ich liebe schon lange Schwedens Land und Volk, und diese Liebe ist dadurch, daß wir

Deutschen mitten in einer Welt von Verleumdungen bei den Schweden so viel Verständnis und Teilnahme finden, kräftig gestärkt worden. Mir ist daher jedes Band, das mich mit Schweden verbindet, willkommen und lieb. Empfangen Sie herzlichen Dank für Ihr Eintreten.

Die Sache selbst wird wohl noch geraume Zeit fordern. Thi saare lang er Tattnas Bey, siogår Jens Baggesen; Diplomatiens er neppa Kortere. Ich darf Sie aber heute schon bitten, mich gelegentlich über schwedische Sitte zu unterrichten.

In Deutschland ist in solchen Fällen das gebotene Verhalten zumeist ein verschiedenes, bedingt durch die Größe der Staaten, um die es sich handelt.

Im vorliegenden Fall möchte ich weder vordringlich handeln noch etwas versäumen und deshalb wäre ich dankbar zu ersehen, ob bzw. an wen man in solchem Fall in Schweden ein Schreiben richtet.

Mit den schönsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und herzlichen Grüßen

Ihr ergebenster Kaftan

11. Theodor Kaftan

Kiel, 10. April 1916

Briefkarte

Verehrter Herr Erzbischof!

Nachdem mir jetzt durch die Vermittlung des preußischen Kultusministers das Kommandeurkreuz 1. Kl. des Nordsternordens¹ zugegangen ist, bitte ich, um eine Gerechtigkeit zu erfüllen, um eine gütige Mitteilung, ob bzw. was nach schwedischer Sitte ich Seiner schwedischen Majestät gegenüber zu tun habe.

Mit herzlichen Grüßen im voraus dankend

Ihr D. Kaftan

12. Theodor Kaftan

Kiel, 15. April 1916

Verehrter Herr Erzbischof!

Selbstverständlich überreiche ich meinen Brief an den König am liebsten durch Ihre Hand. Ich hoffe, daß ich es in der Anlage so gemacht habe, wie es sich ziemt. Die Anredeform habe ich den bei uns bestehenden Vorschriften entnommen. Ich danke für die Zusendung Ihres Erlasses. Der Gedanke der Bittenverteilung ist sehr schön.

Sie haben mir schon früher einmal Ähnliches geschickt. Ich habe das immer dankbar empfunden als Gewährung eines Einblicks in bischöfliche Tätigkeit in einer Schwesterkirche. Vielleicht interessiert auch Sie ein solcher Einblick. In dem Sinne sende ich Ihnen gleichzeitig meine beiden letzten, während des Krieges erlassenen Adventsbrieft.

Mit schönsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

Ihr herzlich ergebener D. Kaftan.

Wenn Sie Professor Billing sehen, sagen Sie ihm bitte einen herzlichen Gruß.

13. Erzbischof Nathan Söderblom¹

Upsala, 18. 8. 1921

H. H. Doktor T. Kaftan

Baden-Baden

Hochgeehrter Herr Doktor!

Ihre mächtige(n) Worte in der Eiche über die Kriegsschuldfrage², eine würdige Fortsetzung Ihrer prophetischen Schrift, Was Nun³, macht bei mir den Wunsch noch heißer, Sie in September in Stuttgart⁴ treffen und reden zu dürfen. Die Autorität, welche Sie auch im Entente-Auslande haben / ein sehr einflussreicher Amerikaner, Diener des Federal Council's⁵ sagte mir: He is the best man in whole Germany / bedeutet ein geistiges und moralisches Kapital, das jetzt für die Wiederaufbau der geistlichen Gemeinschaft sehr wertvoll ist.

Ich schreibe Ihnen aber schon jetzt aus dem folgenden Grunde.

Schon in Genf 1920 wurden Sie von der dortigen Versammlung einstimmig als einer der deutschen Vertreter im Organisationskommitté für die jetzt sogenannte Allgemeine Christliche Konferenz für Leben und Wirken⁶ gewählt. Seitdem wurde in der Sitzung des Exekutivkommittés in Peterborough⁷ in April dieses Jahres auf meinem Vorschlage bestimmt, daß unter den zwölf Europäischen Vertretern im Exekutivkommitté, vier Deutsche sein sollen. Und Ich erhielt als zeitweiliger Vorsitzender den Auftrag Sie und die anderen drei Herren, nämlich Deißmann⁸, Schreiber⁹ und R. Kittel?¹⁰ / Professor Westman¹¹ hat das Protokoll / zu fragen, ob Sie die einstimmige Wahl zum Exekutivkommitté annehmen wollen. Wie Sie wissen, ist das Exekutivkommitté in drei Abteilungen geteilt, nämlich die Europäische, die Britische / mit den Dominions / und die Amerikanische. Die Europäische ist selbstverständlich die größte.

Das viel größere Organisationskommitté wird wenigstens 20 oder 30 deutsche Mitglieder haben und wir werden den evangelischen Kirchausschuß und die engere Konferenz der Allg. Luth. Konferenz auffordern, diese zu wählen neben den vom Exekutivkommitté schon gewählten Mitgliedern.

Dieselbe Methode wird für alle Kirchen benutzt, d. h. 1 / Die Mitglieder des Exekutivkommittés wurden in Genf und Peterborough gewählt, 2 / Als solcher gehören Sie auch dem Organisationskommitté. Übrige Mitglieder des Organisationskommittés werden von den betreffenden Kirchlichen Verbindungen oder Behörden gewählt werden.

Es würde für unsere ganze Unternehmung eine ungemein hochgeschätzte Hilfe und Stärke sein, Sie als Mitglied des Exekutivkommittés rechnen zu dürfen. Gott gebe Ihnen Kräfte für alle die großen Aufgaben, die in der jetzigen Weltlage Ihrer deutschen Evangelischen Christenheit und der evangelischen Christenheit der ganzen Welt obliegen, besonders auch um die ganze evangelische Christenheit zur gemeinsamen Arbeit zu vereinigen.

Das Exekutivkommitté wird voraussichtlich in der zweiten Woche in Oktober in Peterborough ihre zweite Zusammenkunft halten. Wäre es möglich, dass Sie dahin auf Einladung des dortigen Bischofs zu dieser Zusammenkunft kommen könnten? Jedenfalls ist das nicht absolut notwendig. Aber bitte, schreiben Sie mir jetzt nichts. Geben Sie mir bitte aber Gelegenheit zu einem Gespräch vor

oder während oder nach den Stuttgartertagen über diese und andere gemeinsame Angelegenheiten¹².

Ihr ehrerbietig und dankbar ergebenster
Nathan Söderblom
(per Sekr.)

14. *Theodor Kaftan* Baden-Baden, 25. Sept. 22

Verehrter und lieber Herr Erzbischof!

Verzeihen Sie, daß ich auf Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 1. d. M. erst heute antworte. Ich habe mitgearbeitet in der der Kieler Woche (Vortrag u. Predigt)¹ und habe dann meine Heimat², die jetzt jenseits der Grenze liegt, aufgesucht, habe in den vier Städten Nordschleswigs zu meinen alten Gemeinden gesprochen. Die Angelegenheit Haelsingborg³ betrachte ich als geklärt⁴ und erledigt; sie bedarf auch keines Ersatzes.

Ihre freundliche Aufforderung auf Schwedens Kosten im nächsten März nach Stockholm zu kommen und auf Ihrem schwedischen Kirchentag zu sprechen, reizt mich zwar — ich setze voraus, daß ich dort deutsch sprechen kann — ich wage aber bei der Jahreszeit und meinem Alter über ein Kommen nicht jetzt schon Entscheidung zu treffen; ich nehme an, daß es früh genug sein wird, wenn ich solche Entscheidung im nächsten Januar treffe. Ich bin immer noch in dem kleinen Amt⁵, das ich hier versee, da ich einen Nachfolger noch nicht gefunden habe, was mich bindet.

Mit schönsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

Ihr herzlich ergebener Kaftan

15. *Ärkebiskopen*¹ Upsala 18. 11. 1924.

Uppsala

Seine Magnifizenz Dr. Theodor Kaftan
Baden-Baden

Hochverehrter Väterlicher Freund im Dienste des Herrn!

Als das Buch² mir durch Ihre Güte in die Hand kam, hatte ich das Empfinden, daß ein langer Brief auf meinem Tische lege, und ich war ungemein gespannt, den Inhalt sofort kennen zu lernen. Zeitdem habe ich neugierig darin gelesen und mit Dr. Yngve Brilioth darüber gesprochen, der seinen wuchtigen* Vortrag über das heilige Abendmal in Stockholm im September mit Ihren (:r) tiefen und wahren Beobachtung Seite 141 extreme / einen der ungezählten für einen Kirchenmann und Christen und Historiker und denkenden Menschen ungemein bedeutsam Beobachtungen und Mitteilungen in Ihrem reichen Buche / begann³

* Die deutschgeschriebenen Briefe Söderbloms und seine Diktate wurden so belassen, wie Söderblom sie selbst geschrieben oder gesprochen hatte.

und beleuchtete. Aber es war mir unmöglich, das Buch nur stückweise zu lesen, und endlich kam in der Eisenbahn auf der Reise zu einer Kirchenweihe in Häl-singland und nach Upsala zurück die ersehnte Gelegenheit, das Buch vom Beginn zu Ende in einem Atemzuge zu genießen.

Es kam öfters, und es kommt immer weiter vielleicht in der Regel vor, daß die Situation sich folgendermassen gestaltet: Der Titel ist da, der (: das) Amt ist da, aber der Mann, der sie (: es) hat, fehlt, das heißt, geistig ist er nicht da, obwohl seine Persönlichkeit vielleicht vielen Platz nicht nur im geographischen Raume sondern auch im Plaudern seiner Zeitgenossen und der Presse einnimmt.

Hier ist die Lage der ungemein seltene entgegengesetzte: der Titel ist wenigstens nicht offiziell da, das Amt ist, so weit es sich frei gestalten sollte, auch nicht vollständig da, aber der Mann ist da, die bischöfliche, ach mehr als erzbischöfliche Persönlichkeit ist da, voll Geist und Nerv, mit Einblick in das Seelenleben, mit der liebevollen Energie des Seelsorgers ausgestattet, und nebenbei mit dem weiten sicheren Ausblicks auf Geschichte, Gottesreich und die Verhältnisse der Zeit und der Nation, in welcher Gott ihn stellte. Ihr Buch ist viel geworden, auch ein *speculum episcopi*⁴. Ich habe daraus ungemein viel gelernt. Das Herz wird erwärmt. Die Kenntnisse werden vermehrt. Sinn für Kirchenregiment und kirchliches Leben wird erstärkt. Solche Seiten wie 148, 150 haben bei mir lebhaften Widerhall gefunden⁵.

Die knappe ausdrucksvolle Sprache erhöht den Reiz der Darstellung.

Freundlich gedenken Sie auch der Tage in Upsala, wo es uns eine Ehre und Freude war, Sie bei uns zu haben.

Das Leben des Buches ist wie ein lebhaftes Gespräch gewesen. Ich höre Ihre Stimme. Ich sehe Sie vor mir. Ich betrachte es als eine gnädige göttliche Fügung, daß ich Ihnen persönlich nahe treten durfte. Die durchaus vorurteilsfreie und zugleich glaubensfeste Stellung, die Sie auch hier bezeugen, ist erquickend und eine Mahnung. Uns, die wir einige Jahre weniger gelebt haben, ist es gedemütigend und nützlich zu merken, mit welcher Frische und Freiheit Sie noch im hohen Alter, wo die Meisten erstarrt sind, die Ereignisse und Personen im historischen und im kleinen Individuellen Leben empfangen und wiedergeben.

Herzlich danke ich Ihnen für diese schöne Gabe, wie für Alles gute was ich von Ihnen empfangen habe.

In ehrerbietiger Freundschaft bin ich mit herzlichen Segenswünschen Ihr sehr ergebener

Nathan Söderblom

16. Theodor Kaftan
Briefkarte

Baden-Baden, 30. 12. 26

Verehrter lieber Herr Erzbischof!

Ihre freundliche Sendung habe ich empfangen und danke herzlich. Ich habe in dem Buch¹ geblättert und fand zu meiner Überraschung auch mich erwähnt. Die Citierung meiner Person entspricht meinem Interesse an der großen Sache,

wenn ich auch nicht habe gegenwärtig sein können². Eine derartige persönliche Behandlung des Ganzen, wie Sie sie geben, ist mir wertvoller als ein Protokoll. Ich freue mich auf die demnächst beginnende genaue Lektüre.

Mit der Bitte um Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin

Ihr ergebenster D. Kaftan

17. Theodor Kaftan

Baden-Baden, 19. 1. 27

Postkarte

(Ohne Anrede)

In meiner gleichzeitig übersandten Drucksache finden Sie rotgestrichen eine — so viel ich weiß, aus einer schwedischen Zeitung stammende Mitteilung, die heute in der deutschen Presse kursiert (wenigstens der kirchlichen). Sollten Sie, verehrter Herr Erzbischof, eine Berichtigung oder Klarstellung wünschen, bin ich eine solche zu vermitteln gern bereit.

Mit herzlichem Gruß

Ihr ergebenster Kaftan

18. Theodor Kaftan

Baden-Baden, 8. April 1927.

Verehrter und lieber Herr Erzbischof!

Die Veranlassung, daß ich Ihnen heute schreibe, ist eine Bitte des hiesigen altkatholischen Geistlichen. Derselbe plant einen Film, der die Jahrhundert alt gefaßte Geschichte des Altkatholizismus darstellt. Da spielt ihm auch die Weltkonferenz von Stockholm eine Rolle. Die von ihm gewünschten Photographien hat er durch Vermittlung des in Stockholm anwesend gewesenen altkatholischen Bischofs erhalten: die auf S. 769 und die auf S. 887. Erlauben Sie, daß diese verwertet werden? und zusagenden Falls bitte ich um eine Mitteilung der Adresse, an die ich mich wenden kann.

Ich kann Ihnen aber nicht schreiben, ohne Ihnen noch einmal zu danken für „Kristenhetens Möte i Stockholm“¹ und zugleich meine Bewunderung auszusprechen, daß Sie dieses umfangreiche Buch fertig gebracht haben. Ich besitze und schätze die deutsche Berichterstattung von D. Deißmann², aber ich finde die freie sachliche und kritische Berichterstattung von Ihnen besonders wertvoll.

Ich bin auch in nationalpolitischer Beziehung mit Ihnen einverstanden. Ich unterschreibe Ihre Parole: Nicht Gewalt sondern Recht! Habe sie auch s. Zt. mit meinen schwachen Kräften der preußischen Regierung gegenüber bzw. Nord-schleswigs vertreten. Aber hat nicht D. Wolff³ mit vollem Recht die Frage aufgeworfen: Was ist Recht. Sämtliche Diktate des Friedensvertrages von Versailles sind heute zweifellos formales Recht, repräsentieren aber ebenso zweifellos brutales Unrecht. Daraus scheint mir zu folgen: erst vereinbaren, was Recht ist, und dann die Lösung: Recht, nicht Gewalt.

Bei der Grenzziehung im Norden hat man Gewalt statt Recht walten lassen, aber das läßt sich vielleicht noch einmal korrigieren: Die Dänen sind zwar einer

ungeschichtlichen Fiktion gefolgt in ihrem „Grænforeningsfest“, das sie bezogen auf die Grenzziehung von 1864. Zweifellos ist das ganze, schon uralte von Deutschen und Dänen bewohnte Schleswig vor 1000 Jahren ein Bestandteil der dänischen Monarchie gewesen, aber seit mehr als 500 Jahren ist Nordschleswig so gut wie das ganze Schleswig ein Bestandteil des staatsrechtlich mit Dänemark in Personalunion lebenden Schleswig-Holstein gewesen. Ich stehe aber persönlich auf dem modernen nationalen Standpunkt, daß die Mehrzahl eines nationalgemischten Bezirks über die Staatszugehörigkeit zu entscheiden hat. In dem von Dänemark annektierten Teil Schlesiws leben $\frac{2}{3}$ Dänen und $\frac{1}{3}$ Deutsche. Das schwere Unrecht lag darin, daß die Dänen so überwiegend deutsche Orte wie Tondern⁴ und Hoyer, wiewohl sie an der neuen Grenze lagen, durch die künstliche Bildung einer ersten Zone gegen ihren Willen in Dänemark hineingezogen.

In Nordschleswig erwacht jetzt das alte schleswigsche Bewußtsein und reagiert gegen das selbst von den *Dänen* nicht geliebte dänische Regiment. Wer weiß, was noch einmal wird. Daß ich hiervon so ausführlich schrieb, entspringt dem natürlichen landsmännischen Interesse. Für weit schlimmer halte ich die Verhältnisse in den deutschen Teilen Elsaß-Lothringens, die mir hier geographisch näher liegen, ganz besonders aber die in Oberschlesien — Ost, und vor allem unerträglich ist der „Korridor“. Und diese Verhältnisse werden einfach festgehalten. Polen, sich auf Frankreich stützend, *ignoriert* einfach Entscheidungen des Völkerbundes. Frankreich schwärmt für einen Frieden, der auf einer Knechtung Deutschland beruht. In Waffen starrend gestattet es Deutschland keine Wehrpflicht. Indem ich das alles erlebe und meine Augen weiter schweifen nach Asien und Afrika, so wage ich nicht zu hoffen, daß wir am Ende der Kriege stehen. Ein künftiger Krieg ist schrecklich, aber vermeidbar? Dazu müßte erst der Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit und Wohlwollen in einem Maße *zunehmen*, wie das in dieser von Sünde getränkten Welt nicht zu erwarten ist.

Verzeihen Sie, daß ich solange Sie aufgehalten habe mit sorgenden Gedanken, die gerade auch die Lektüre Ihres lieben Briefes, mit dem ich so sehr einverstanden bin, in mir weckte. Mit der Bitte mich Ihrer hochgeschätzten Frau Gemahlin zu empfehlen

Ihr alter D. Kaftan

19. *Ärkebiskopen*

*Uppsala*¹

Generalsuperintendent Dr. T. Kaftan

Baden-Baden

Patriarch und Freund!

Längst hätte ich Ihnen für die letzte wertvolle Zusendung und die freundliche Zeilen danken sollen. Neben meinen guten Wünschen sende ich jetzt meinen Artikel über Lausanne², wo wir Sie sehr vermißt haben.

In inniger Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung Ihr immer dankbar ergebenster

Nathan Söderblom

Upsala den 13. jan. 1928.

20. Theodor Kaftan

Baden-Baden, 2. November 28

Lieber verehrter Herr Erzbischof!

Zunächst ein verspäteter Dank für Ihre freundliche Begrüßung aus meiner alten Heimat.

Vielleicht haben Sie dort auch von folgendem gehört: Schleswig ist der alte Sitz des schleswigschen Generalsuperintendenten. Anno 1892 wurde mein Sitz durch Kabinettsordre des Kaisers nach Kiel verlegt¹. Die damalige Erregung, die mein persönliches Verhältnis zu meinem Sprengel nicht irgendwie wesentlich geschädigt hat, lebte wieder auf, als mein zum „Bischof“ ernannter Nachfolger feierlich im Dom zu Schleswig inthronisiert wurde². Der daraus erwachsene Kampf ist noch nicht beendet. Das hat mich veranlaßt, wiewohl solches Schreiben jetzt meine überarbeiteten Kopfnerven recht angreift, den gedruckten befolgenden Artikel zu schreiben³. Vielleicht interessiert er Sie um des über die Veranlassung hinausgreifenden Inhalts davon Kenntnis zu nehmen und ich erlaube mir, Ihnen denselben zu senden. Das wird nun wohl das Letzte sein, das ich öffentlich schreibe.

Mit schönsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

Ihr herzlich ergebener Kaftan

21. Theodor Kaftan

Baden-Baden, 10. 2. 32

Sehr geehrte Frau Erzbischof!

Mit vollem Verständnis für das Beabsichtigte habe ich Ihre Zuschrift vom Dezember 31 empfangen. Ich habe hier und da mit Ihrem entschlafenen Gemahl Briefe getauscht, aber es waren freundschaftliche Grüße, gelegentlich mit Bezugnahme auf empfangene Mitteilungen. M. E. hatten diese keine Bedeutung für Ihre Absicht. Ich habe trotzdem alte Briefschaften durchgesehen, aber fand lediglich diese Annahme bestätigt. Ob der anliegende Brief Weiteres enthält, kann ich nicht beurteilen, da meine 86jährigen Augen geschriebenes Schwedisch *jetzt* nicht mehr lesen können. Einer Rücksendung¹ bedarf es auf keinen Fall.

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener D. Kaftan

ANMERKUNGEN

Zu I. Brief 1

1 Von den Originalen ist Abschrift genommen worden, als sich diese noch im Besitz von Frau Anna Söderblom befanden. Ich verdanke den Zugang Oberkonsistorialrat Walter Schwarz, vormals in Göttingen.

2 Lars Olof Jonathan (Nathan) Söderblom war von 1894 bis 1901 Pastor der schwedischen Gemeinde in Paris gewesen und erwarb später mit einer Arbeit über den

persischen Jenseits-Glauben in der Mazda-Religion „La vie future d'après le mazdéisme à la lumière des croyances parallèles dans les autres religions. Etude d'eschatologie comparée“ (Angers 1901) bei Paul Sabatier an der Pariser Sorbonne den theologischen Doktorgrad. Nach der Promotion erhielt Söderblom den Lehrstuhl für Religionsgeschichte und Religionsphilosophie in Uppsala.

- 3 Söderblom hatte kurz zuvor veröffentlicht: *Religionsproblemet inom katolicism och protestantism*, Stockholm 1910. — *Sveriges kyrka*, Stockholm 1908. — *Does God continue to reveal himself to mankind? Report of the Conference of the World's Student Christian Federation*. Constantinople 1911, London, S. 59 ff.
- 4 Anlässlich der Allg. Ev.-luth. Konferenz am 29. Aug. 1911 in Uppsala. Th. Kaftan an Julius Kaftan, 15. Sept. 1911: Nachdem die Bergreise beendet, war ich also zur Konferenz in Schweden. Es war immerhin eine Strapaze, liegt doch Uppsala auf demselben Breitengrad wie Südgrönland. Aber es war auch recht interessant: Ich wohnte bei Professor (Einar Magnus) Billing, bei dem auch Bischof (Gottfrid) Billing (Lund), mir der liebste der schwedischen Bischöfe, wohnte und verkehrte in diesem Hause viel mit Professor Söderblom, der mir sehr gefiel. (Kirche, Recht und Theologie in vier Jahrzehnten. Kaftan-Briefwechsel, 1967, II, S. 492 Brief 240.)

Zu Brief 2

- 1 AELKZ 45, 1912, Sp. 598. 622.
- 2 Als Professor für Religionsgeschichte, 1912–1914; eine Lehrtätigkeit, die Söderblom während der schwedischen Semesterferien ausübte. Noch im selben Jahre bezeichnet Söderblom in Lützen in seiner Gedenkrede am 6. Nov. 1912 Gustav Adolf (1632) als den „Vorboten der ökumenischen Gesinnung“ und als Mann von „evangelischer Katholizität“. Vgl. Günter Gloede, Nathan Söderblom, Erzbischof und schwedischer Initiator der Ökumene (*Ökumenische Profile, Brückenbauer der Kirche*, Stuttgart 1961, S. 234–242).

Zu Brief 3

- 1 „Wegen Stimmen-Ungleichheit hatte eine Stimme wegfallen müssen und der Regierungsvertreter Staatsrat Westman schlug den dritten Kandidaten der Kirchenvorschlags-Liste dem König zur Bestätigung vor — Nathan Söderblom! Sonst wäre er kein Erzbischof und schwerlich der Organisator und geistige Führer von Stockholm geworden.“ G. Gloede, ebenda, S. 237.
- 2 Hermann v. Bezzel (1861–1932), zweiter Nachfolger Wilhelm Löhes in Neuen-dettelsau als Rektor der luth. Diakonissenanstalt (1891–1909), leitete seit 1909 die bayerische Kirche als Präsident des Ober-Konsistoriums in München; später Vorsitzender der Dt. Evang. Kirchenkonferenz und zweiter Vorsitzender des Kirchenausschusses. Über Bezzels Predigt in Uppsala 1911, s. Kaftan-Briefwechsel, II, S. 500 Brief 243.
- 3 Vgl. darüber das Kapitel: Zur Dänenzeit, in Th. Kaftans „Erlebnisse und Beobachtungen“, 1924, S. 20 ff.; 2. Aufl. 1931, S. 20–31. . . . um die Osterzeit 1859 verließen wir die graue Stadt am grauen Meer und zogen nach Flensburg. Das Gymnasium war ein utraquistisches, aber wesentlich dänisches. Latein lernte ich auf dänisch, Griechisch auf deutsch, Geschichte auf dänisch, Geographie auf deutsch, Algebra auf dänisch, Geometrie auf deutsch usw.
- 4 Unterricht im Christentum. Interessierten und gebildeten Laien aller Stände dargeboten von Theodor Kaftan. Schleswig 1914. (191 S.) — Eine Neufassung trägt den Titel „Das Christentum als Religion, als Sittlichkeit, als Weltanschauung“ und erschien 1927.
Stellungnahme J. Kaftans vom 12. Juli 1914 s. Kaftan-Briefwechsel, II, S. 552 Brief 268. „Ich habe jetzt zwei Drittel davon gelesen — den philosophischen (I. Das Christentum als Weltanschauung) und den dogmatischen Teil (II. Das Christentum als Religion), um es so auszudrücken; der ethische (III. Das Christentum als

Sittlichkeit, die Persönlichkeit, die Gemeinschaften, die Menschheit) steht noch aus. Du wirst wohl unter pädagogischem Gesichtspunkt so angeordnet haben, wie geschehen ist. An und für sich hätte vielleicht, grade bei Deiner alles auf Christum beziehenden Grundanschauung, der zweite Teil an den Anfang gehört. Denn von hier aus entscheidet sich auch die Weltanschauungsfrage.“

- 5 Einar Magnus Billing (1871—1939), Sohn des Bischofs Gottfrid Billing, seit 1908 Prof. der system. Theologie in Uppsala; er wird 1920 Bischof in Västerås. Siehe *Erlebnisse und Beobachtungen*, 2. Aufl., S. 302 Anm. 1, „ein feiner Theologe und ein prächtiger Mensch“; *Nordisk Teologisk Leksikon I*, 1952, 395—398; oben Brief 1 Anm. 4.
- 6 Anton Christian Bang (1840—1913), Professor der Kirchengeschichte 1885, Kultusminister 1893, wieder Pfarrer 1895; Bischof in Oslo 1896—1912. Ein luth. orthodoxer Theologe, Verfasser bedeutender Werke über die norwegische Kirchen- und Religionsgeschichte.

Zu Brief 4

- 1 Harald Ostenfeld (1864—1934), 1897 Pastor in Kopenhagen-Frederiksberg, 1908 Propst, seit 1911 Bischof von Seeland; 1922—1934 Bischof von Kopenhagen. Vgl. *Dansk biografisk Leksikon XVII*, 503—506. Über die Teilung des Stiftes Seeland in die Stifte Kopenhagen und Roskilde (1922) vgl. Art. *Københavns Stift*, *Nordisk teologisk Leksikon II*, 741—744. Siehe auch Nils Karlström, *Kristna Samförståndssträvanden under Världskriget 1914—1918*, Diss. Uppsala 1947, S. 417 ff., 468 ff.
- 2 Vom Briefschreiber durchgestrichen.
- 3 Jens Frølich Tandberg (1852—1922), Bischof in Oslo seit 1913. Siehe Nils Karlström, ebenda S. 417 ff.

Zu Brief 5

- 1 Aug. B. W. K. Trott zu Solz (1855—1938), von 1909 bis 1917 Kultusminister; ihm folgte im Aug. 1917 Friedrich Schmidt (bis Nov. 1918).
- 2 Unser Kirchenwesen war so staatskirchlich geordnet, daß unter dem Gesichtspunkt des Staatskirchentums nicht viel zu wünschen übrigblieb. Inhaber des Kirchenregiments war der preußische, keiner kirchlichen Instanz verantwortliche Kultusminister; die Führung desselben lag in den Händen des ihm allein verantwortlichen Konsistoriums in Kiel. Allerdings war vor einer Reihe von Jahren eine Presbyterial- und Synodalordnung (1876) zur Durchführung gekommen. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl. 1931, S. 241.)
- 3 Justus Jacobi, 1893 Pfarrer an der Zionskirche in Berlin, 1904 Konsistorialrat und Mitglied des Konsistoriums in Berlin, war seit 25. März 1907 zweiter und seit 1909 erster Generalsuperintendent der Provinz Sachsen; em. 1. April 1924. Vgl. Nils Karlström, *Kristna Samförståndssträvanden under Världskriget 1914—1918*, S. 258 Anm. 6.7 u. S. 261; über Kaftan und Jacobi, *Sydsvenska Dagblader Snällposten* Nr. 311, Söndagen den 15. Nov. 1914, S. 9. — Lützen liegt in seinem Sprengel. Das hatte für ihn schwedische Beziehungen herbeigeführt. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl. 1931, S. 360 Anm. 2.) — Julius Kaftan, Berlin-Steglitz, 2. Nov. 1914: (Unterstaatssekretär von) Chappius sucht Dryander (geistl. Vizepräsidenten des Evang. Oberkirchenrats) auf: wer? Dieser sagt: Kaftan ist der Mann, nicht (Präsident) Bezzel(-München), der noch in Frage war. Chappius ganz einverstanden. Was ich nun mitteilen will, ist Folgendes: Du kennst Jacobi? Er ist ein guter Kerl, aber von sich eingenommen, zu Geistreichigkeiten geneigt, unfähig, einen guten Einfall zu unterdrücken usw. Er hat die Einladung (wie Ihr andern wohl auch?) direkt erhalten, er aus dem zufälligen Grund, daß er s. Z. als zuständiger Gen. Sup. die schwedische Kapelle bei Lützen eingeweiht hatte. Es war ein schwedischer Prinz da, Söderblom aus Leipzig natürlich auch usw. (Kaftan-Briefwechsel, II, S. 559—560.)

Zu Brief 5a

- 1 Jacobi hat nun durch Dryander im Auftrag der Behörde strikte Anweisung erhalten, sich Deiner Führung anzuvertrauen, zurückzutreten und sich unterzuordnen. Offizieller Grund: Dienstalter, Rang, ungleich größere Vertrautheit mit den nordischen Verhältnissen. — Übrigens sind Dryander und Jacobi alte Freunde. (Julius Kaftan, Berlin, 2. Nov. 1914, Briefwechsel II, S. 559.)
- 2 Telegramm 30. 10. 1914, oben Brief 5.
- 3 Otto Dibelius (1880—1967), 1907 Pfarrer in Crossen a. Oder, 1910 in Danzig, 1911 in Lauenburg in Pommern, 1915 in Berlin-Schöneberg an der Kirche am Heilsbrunnen, 1921 Oberkonsistorialrat und Mitglied des Evang. Oberkirchenrats, wurde 1925 Generalsuperintendent der Kurmark. Im Kirchenkampf seines Amtes enthoben; Bischof von Berlin 1945—1966. Dibelius war einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Zu Brief 6

- 1 Auf meinem Platz im hohen Chor an der Seite des Altars verstand ich von der Predigt nicht viel, war aber der Feier, die mich recht eigentlich interessierte, um so näher. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl., S. 366.)
 - 2 Von der 1860 gegründeten schwedischen Augustana-Synode.
 - 3 Knut Henning Gezelius von Schéele (1838—1920), Bischof von Gotland (Visby). Mit ihm hatte Th. Kaftan die internationale luth. Konferenz in Rostock (1904) vorbereitet. Siehe Kaftan-Briefwechsel I, S. 285. 287 Anm. 6. Ebenda über andere Mitglieder des Engeren Ausschusses der luth. Konferenz. Vgl. Brief 135 aus Rostock vom 28. Sept. 1904 (Briefwechsel I, S. 305 ff.)
- — 12. Nov. 1914
- 1 Konzept. Es ist verarbeitet in Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl. 1931, S. 360—368. Seine drei „offiziösen Reisen“ hat Th. Kaftan ausführlich beschrieben: die Pilgerreise in das Heilige Land unter Wilhelm II. mit der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem am Reformationsfest, den 31. Okt. 1898 (S. 328—343), die Reise deutscher Kirchenmänner nach England (S. 343—360) und die Reise in das lutherische Schweden (S. 360—368; Beim Erzbischof von Schweden, Schleswig-Holstein. Sonntagsbote 24, 1914, S. 388—390. 394—398).
 - 2 Ein Vergnügen ist es ja nicht gerade, im November nach Uppsala zu fahren und in der Kriegszeit zweimal vier Stunden auf der Ostsee zu sein (auf den anderen Wegen muß ich zwei oder drei Seefahrten in Kauf nehmen), aber ich hatte natürlich keine Wahl, gehe ja in einer Beziehung auch gern, kehre vielleicht um ein interessantes Erlebnis bereichert, heim. Meine Vorbereitung besteht jetzt einerseits darin, daß ich schwedisch lese, um wieder hineinzukommen und andererseits, daß ich mich politisch rüste. Ob es zu Erörterungen mit Engländern und Franzosen kommt, weiß ich nicht, zu Unterredungen mit den Schweden (vielleicht auch Dänen und Norwegern) jedenfalls. (Briefwechsel, II, S. 558 Brief 272.)
 - 3 Ich traf auf dem Schiff mit ihm zusammen und wir waren gute Reisekameraden. (Briefwechsel, II, S. 562.)
 - 4 Schweden selbst war, wiewohl neutral, zum weitaus größten Teil deutsch-freundlich gesinnt. Wir Schleswig-Holsteiner wußten sattsam, daß und warum das in Dänemark anders war. Die Verbitterung Dänemarks hat nach meinen früheren Beobachtungen auch auf Norwegen abgefärbt; Dänemark und Norwegen hatten und haben zum größten Teil noch dieselbe Schriftsprache. In Schweden dagegen war diese Verbitterung nicht tief eingedrungen; vielleicht etwas in Westschweden; aber in Ostschweden ist mir bei meinen verschiedenen Anwesenheiten davon keine Spur begegnet. Uns Deutschen begegnete dementsprechend in Schweden durchweg herzliche Sympathie. Schon bei den Schweden, mit denen wir auf der Reise zu-

- sammentrafen, erst recht in Uppsala selbst. (Erlebnisse und Beobachtungen, 1924, S. 393; 2. Aufl. 1931, S. 363 — im Text übereinstimmend.)
- 5 einem stattlichen Bau, dessen jüngster Teil zweihundert Jahre alt ist. Ich habe mich in diesem Hause so wohl gefühlt, als wohnte ich in einem deutschen Hause. Der Erzbischof kennt, liebt und schätzt Deutschland, und seine vortreffliche Gemahlin, die mit ihm zwei Jahre in Deutschland gelebt hat (in Leipzig), steht ihm darin nicht nach. (Ebenda S. 363.)
 - 6 Brief 4, oben S. 82.
 - 7 Mit Vertretungsauftrag von Fakultät und Gustav-Adolf-Verein. (Briefwechsel, II, S. 563.) Franz Rendtorff (1860—1937), zunächst 1884 Pastor in Westerland auf Sylt, dann Stiftsprediger in Eisenach 1888—1891, war seit 1891 Klosterprediger und seit 1896 Studiendirektor des Ev.-luth. Predigerseminars in Preetz (H.) gewesen; hatte sich 1. Nov. 1902 neben Otto Baumgarten habilitiert und war 1906 Honorar-Professor für Prakt. Theologie in Kiel geworden. Nach Leipzig wurde Franz Rendtorff am 7. Jan. 1910 als o. Professor der Prakt. Theologie und des NT berufen; 1916 Präsident des Gustav-Adolf-Vereins. Vgl. Joachim Heubach, Gedenket an eure Lehrer (Evang. Diaspora 31, 1960, S. 69—72).
 - 8 Über eine Art kirchliche Parallele, Studenten, die sich „Kreuzfahrer“ nennen und in Freizeiten durch Schweden ziehen, um das Volk, soweit es der Kirche entfremdet ist, wieder in die lebendige Gemeinschaft hineinzuziehen siehe Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl., S. 364. Gespräch mit dem Leiter der Bewegung im erzbischöflichen Palais.
 - 9 Diese Aula war mir schon seit der (XIII. Allg. Ev.-Luth.) Konferenz vor drei Jahren (vom 29. bis 31. Aug. 1911) bekannt. In Deutschland sah ich keine, die sich ihr, überhaupt kein Universitätsgebäude, das sich dem von Uppsala an die Seite stellen ließe, aber ich habe nicht alle deutschen Universitäten gesehen. (Ebenda S. 364.)
 - 10 Voll Bezugnahme auf die gegenwärtige Weltlage. (Ebenda S. 365.) Der schwedische Historiker war Ludvig Vilhelm Albert Stavenow (1864—1950), seit 1914 an der Universität Uppsala; Rektor 1918—1929. (Svenska Män och Kvinner, Biografisk Uppslagsbok 7, Stockholm 1954, S. 182 f.)
 - 11 Liturgie und Gesang umrahmten die Predigt, die der Bischof von Gotland, D. von Schéele, hielt. Schon hier begegnete uns das Eigentümliche, das sich dann in der Hauptfeier noch viel stärker geltend machte, daß am Altar zwei Liturgen fungierten, und zwar in mittelalterlichen Priestergewändern. (Ebenda S. 365.)
 - 12 Merkwürdig: in Süddeutschland ist die Sangeslust so groß, auch die Sangesfähigkeit; in Norddeutschland nimmt sie sichtlich ab; im hohen Norden aber begegnen wir ihr wieder. (Ebenda S. 365.)
 - 13 und sagte, ein Wort meines Freundes (Franz) Rendtorff, das er am Nachmittag bei der Gründung eines Gustav-Adolf-Vereins für Uppsala gesprochen hatte, aufnehmend, daß jedes evangelische Schulkind in Deutschland Gustav Adolf kenne. (Ebenda S. 365.)
 - 14 Johan August Ekman (1845—1913), 1877 Dozent der Exegese in Uppsala, 1887 Professor der theologischen Enzyklopädie, 1896 Domdechant, 1898 Bischof im Stift Västerås; 1900—1913 Erzbischof in Uppsala. Vgl. A. H. Lundström, J. A. Ekman i lif och gärning, 1915.
 - 15 Am 9. März 1906; ein Bau in den Formen der Spätrenaissance.
 - 16 Gustav V. (1907—1950), geb. 1858; Sohn Oskars II. (1872—1907), unter dem sich Norwegen 1905 von Schweden getrennt hatte. Schweden vermochte in beiden Weltkriegen unter Gustav V. seine Neutralität zu wahren.
 - 17 Sofia Maria Victoria von Baden, geb. 7. Aug. 1862 in Baden, verh. 20. Sept. 1881 in Karlsruhe; gest. 4. April 1930 in Rom.

- 18 in geistlicher Amtstracht. — in ihren bischöflichen Gewändern, die Mitra auf dem Haupt und den Bischofsstab in der Hand. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl., S. 366.)
- 19 einen romanisierenden Eindruck. — Das Romanisierende dieser Feier lag nur in der äußeren Erscheinung; der Gehalt war restlos lutherisch, eitel Gottes Wort und Gebet. (Ebenda S. 367.)
- 20 Der schwedische Staatsmann Knut Hjalmar Leonard Hammarskjöld (1862—1953), einer der größten Autoritäten des internationalen Rechts, hatte als Premierminister im I. Weltkrieg die schwedische Neutralität vertreten; im März 1917 gestürzt, seitdem Landshövding der Provinz Uppsala. (Svenskt Biografiskt Lexikon 18, 1971, S. 175—187.)
- 21 Der schwedische Finanzmann Knut Agaton Wallenberg war Außenminister von 1914 bis 1917.

Zu Brief 8

- 1 AELKZ 47, 1914, Sp. 1133—1137. — Kaftan-Briefwechsel, II, S. 562.
- 2 Einen „deutschen Frieden“ hielt ich zwar schon lange nicht für möglich, wünschte ihn auch nicht, da ich nach den Erfahrungen, die wir mit dem Frankfurter Frieden gemacht hatten (10. Mai 1871; Elsaß-Lothringen und 5 Milliarden Frank Kriegsentschädigung), von einem solchen ein weiteres religiös-sittliches Sinken des deutschen Volkes erwartete. Ich rechnete aber mit einem annehmbaren Verständigungsfrieden — bis im Herbst 1918 der eine Zweifel nach dem anderen in meiner Seele auftauchte. Schließlich riß der Schleier, und unsere entsetzliche Lage kam mir zum Bewußtsein. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl., S. 326.)

Zu Brief 9

- 1 Nathan Söderblom, Gudstrons uppkomst. Studier. Stockholm 1914. — Dt. Ausgabe: Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion, hrsg. von R. Stübe, Leipzig 1916; 2. neu bearb. Aufl. 1926.
- 2 D. Söderblom war ursprünglich Professor der Religionsgeschichte, und zwar wissenschaftlich ein ausgezeichneter, zugleich ein solcher, der dadurch nicht dem Christentum, dem biblischen, entfremdet wurde; er hat in einer seiner letzten Schriften im Gegenteil mit genialem Griff der Religionsgeschichte auf dem Boden des Christentums den richtigen Platz gewiesen. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl., S. 362.) — Hans Åkerberg, Omvändelse och kamp. En empirisk religionspsykologisk undersökning av den unge Nathan Söderbloms religiösa utveckling 1866—1894. Lund 1975.

Zu Brief 11

- 1 Nordsternorden (schwarzes Band). Gestiftet von König Friedrich I., 23. Februar 1748. Schwedischer Zivilorden für hervorragende, namentlich wissenschaftliche Verdienste: ein weißes Kreuz mit acht Spitzen und mit blauem Mittelschild, darauf der Polarstern mit fünf Strahlen und der Devise „Nescit occasum“ („Er geht nie unter“).

Zu Brief 13

- 1 In Schreibmaschine.
- 2 Selbstbesinnung in der Kriegsschuldfrage (Die Eiche 9, 1921, S. 200 ff.).
- 3 Was nun? Eine christlich-deutsche Zeitbetrachtung. Leipzig 1919. (94 S.) — Julius Kaftan, Berlin-Steglitz, 16. Mai 1919: Du bist ja nun ein fleißiger Schriftsteller geworden, fleißiger noch als früher. In der Kirchenfrage werden wir wohl nicht so gar weit auseinandergehn. Wenigstens in praktischen Fragen nicht. — In Deine letzte Schrift „Was nun?“ will sich mein Geist nicht schicken. Daß wir in den vaterländischen Dingen nicht unwesentlich differierten, wußte ich ja schon, sie ist

mir trotzdem eine schmerzliche Überraschung gewesen. Aber es hilft nichts, man muß sich darin wie in so vieles schicken. (Kaftan-Briefwechsel II, S. 691.)

- 4 Dem ersten vorbereitenden Kirchentag in Dresden vom 1. bis 5. Sept. 1919, der beschlossen hatte, den Kirchentag zu einer dauernden Einrichtung zu machen und ihm die Aufgabe zu übertragen, die Vorbereitung für die Gründung eines Bundes evang. Landeskirchen zu treffen, war der zweite „vorbereitende Kirchentag“ in Stuttgart gefolgt, der vom 11. bis 15. Sept. 1921 tagte. Bemerkenswert ist die Kundgebung zur Schulfrage. Den evang. Erziehungsbelangen soll volle Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet sein. Vgl. Th. Kaftan, Randglossen zum Kirchentag in Stuttgart. (Dt. Ev. Kirchenbund; Kirche und Schule; J. Kaftans Vortrag; Wahl der Kirchengemeinschafts-Mitglieder. — AELKZ 54, 1921, Sp. 695—698. 710—713. 724—726.) Auch W. Göbell, Die Entwicklung der Evangelischen Kirchenverfassung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (Kirchengeschichtliche Quellenhefte, hrsg. von R. Stupperich, Gladbeck/W 1966).
- 5 Federal Council of the Churches of Christ in America. — Auf einer kleinen Ausschusstagung am 17. Nov. 1919 in Paris mit Vertretern aus den USA (Dr. Frederick Lynch, Dr. Henry A. Atkinson), der Schweiz (Präsident Otto Herold, Prof. Eugène Choisy) und Schweden (A. O. T. Hellerström, Pfarrer in London; Yngve Brilioth, Univ.-Doz. f. KG, später Erzbischof) einigte man sich, eine größere vorbereitende Konferenz einzuberufen. Die organisatorische Aufgabe wurde dem Amerikaner Frederick Lynch übertragen. Die Einladungen ergingen vom Federal Council. Vgl. Ruth Rouse — Stephen Charles Neill, Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517—1948, Zweiter Teil, 1958, S. 170 f.
- 6 Life and Work, vom 10. bis 12. Aug. 1920 in Genf (Beau-Séjour); vgl. F. Siegmund-Schultze (Die Eiche 9, 1921, S. 98 ff.). Darauf folgte in Genf (im Athenaeum) die vorbereitende Konferenz Faith an Order vom 12. bis 20. Aug. 1920. (Ebenda S. 118 ff.) — Zu der Genfer Konferenz vom 9. bis 12. Aug. 1920 hatte der Deutsche Evangelische Kirchengemeinschaft keine Einladung erhalten. Nur der Professor der Missionswissenschaft Julius Richter (1862—1940) in Berlin war vom Federal Council eingeladen worden, hatte deswegen aber keine Verbindung mit dem Kirchengemeinschaft aufgenommen. Dennoch gelang es Erzbischof Söderblom, der überragenden Gestalt auf der Genfer Konferenz (Rouse — Neill, 2, S. 173), einige inoffizielle deutsche Vertreter für die Sitzungen zu gewinnen, unter diesen F. Siegmund-Schultze, Professor A. Lang und Missionsdirektor A. W. Schreiber sowie den Methodisten Pfarrer (Bischof) A. Melle und die Diakonisse Emma Bunsen. Siehe Nathan Söderblom, Briefe und Botschaften an einen deutschen Mitarbeiter, Gedächtnisschrift zum hundertsten Geburtstag des schwedischen Erzbischofs, hrsg. v. F. Siegmund-Schultze (Schriften des Ökumenischen Archivs in Soest II), 1966, S. 45 ff., 54 ff. In der Behandlung der Kriegsschuldfrage, die neben der Frage des Umfangs einer internationalen christlichen Konferenz (das heißt Einbeziehung der orthodoxen Christenheit und Hoffnung auf Mitarbeit der römisch-katholischen Kirche) ein umstrittenes Thema war, teilte Siegmund-Schultze nicht ganz die Auffassung Söderbloms, glaubte vielmehr auf die Anklagen der ehemaligen Gegner eingehen zu müssen. (S. 54.) Vgl. Die Eiche 8, 1920, S. 73 ff., 121 ff. Anmerkungen zur Schuldfrage.
- 7 Dort fand vom 19. bis 22. April 1921 die erste der vorher in Genf (9. bis 12. Aug. 1920) in Aussicht genommenen Gesamtsitzungen und Gruppensitzungen statt unter F. Theodore Woods, Bischof in Peterborough (später von Winchester). Hier in Peterborough wurde die Bezeichnung „Universal Conference of the Church of Christ on Life and Work“ abgeändert in „Universal Christian Conference on Life and Work“. Siehe die Einführung zur Geschichte der Konferenz von Yngve Brilioth (Äbo; Erzbischof von Uppsala 1950, Schwiegersohn von Söderblom) in: Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz, Vorgeschichte Dienst und Arbeit der Weltkon-

- ferenz für Praktisches Christentum 19.—30. August 1925, Amtlicher Deutscher Bericht im Auftrage des Fortsetzungs-Ausschusses erstattet von Adolf Deißmann, Berlin 1926, S. 2—10. Vgl. A. Keller, Die Eiche 9, 1921, S. 270 f.
- 8 Der Neutestamentler Adolf Deißmann (geb. 7. Nov. 1866, gest. 5. April 1937), 1908 Nachfolger des 80jährigen Bernhard Weiß (1827—1918; 1863—1877 in Kiel) in Berlin, von der „positiven“ Minorität primo loco vorgeschlagen, hatte die ökumenische Einigungsbewegung als eine ihm auferlegte Lebensarbeit angesehen. Siehe Gertrud Frischmuth, A. Deißmann, Ein Leben in Christo für die Una Sancta (Ökumenische Profile, Brückenbauer der einen Kirche, hrsg. v. Günter Gloede, 1961, S. 280—290). Vgl. sein Werk über die Stockholmer Weltkirchenkonferenz, 1926; Die Stockholmer Bewegung, Berlin 1927; Una Sancta, Berlin 1936; Hans Lietzmann, A. Deißmann zum Gedächtnis, Berlin 1937; H. Strathmann, in NDB III, 571 f. (Lit.); Kaftan-Briefwechsel, I. u. II, mehrmals Berichte.
- 9 Selbstverständlich war auch Schreiber da — wo nicht? (J. Kaftan, später über dessen Anwesenheit auf einer Tagung der deutschen Abteilung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1924 in Stuttgart; Briefwechsel II, S. 867.) — Aug. Wilhelm Schreiber, Sohn des Batak-Missionars Aug. Schreiber, Pfarrer am Kaiserswerther Diakonissenhaus, Direktor der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Bremen 1900—1914, der Dt. Evang. Missionshilfe, wurde 1925 Oberkonsistorialrat im Kirchenbundesamt; 1933 übernahm er wieder die Leitung der Norddeutschen Missionsgesellschaft. Er verfaßte u. a.: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 1910; Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen, 1921. — Interessant ist eine Mitteilung Th. Kaftans vom 30. Nov. 1924 im Briefwechsel (II, S. 877): Schreiber hat gewünscht, ich möchte über Nordschleswig an Söderblom schreiben; ich hatte auch in meiner Dienstwilligkeit zugesagt. Bei näherer Erwägung habe ich eingesehen, daß ich, um *jetzt* zu schreiben, Belege brauche für Schreibers Behauptung, seine (Söderbloms) Äußerungen über N. Schl. habe seine ökumenischen Bemühungen in Deutschland geschädigt. Die erbetenen Belege bleiben, wenigstens bis jetzt, aus. — Erst viel später äußerte sich Th. Kaftan über die Grenzziehung im Norden in seinem Brief (18) vom 8. April 1927 an Söderblom, ohne das Ansinnen Schreibers zu berücksichtigen.
- 10 Rudolf Kittel, 1888 Professor für Altes Testament in Breslau, wirkte seit 1898 in Leipzig. (Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen I, 1925.)
- 11 Knut Bernhard Westman, zunächst Missionar, seit 1911 Dozent für Kirchengeschichte in Uppsala, schwedischer Schriftführer des am 1./2. Aug. 1914 zu Konstanz gegründeten Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen (1918 bis 1922), wurde 1923 Rektor des (schwedischen) luth. College in Taohwalun (Hunan, China) und 1930 Professor für Missionsgeschichte und ostasiatische Religionsgeschichte in Uppsala. Neben mehreren größeren Werken zur schwedischen Kirchengeschichte sind hier zu nennen: Die deutsch-schwedischen kirchlichen Beziehungen, 1919; Zur Geschichte der kirchlichen Einheitsbestrebungen, 1923.
- 12 Der zweite vorbereitende Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart vom 11.—15. Sept. 1921 (Verhandlungen, 1921) hatte am 15. Sept. die Verfassung des Dt. Ev. Kirchenbundes einmütig angenommen. Am Tage darauf sprachen am 16. Sept. bei der vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß veranstalteten vierhundertjährigen Wormser Erinnerungsfeier (1521/1921) in der Markuskirche zu Stuttgart von der Kanzel der Präsident des Dt. Ev. Kirchenausschusses, Reinhard Moeller (1855—1927), über „Der Bund der deutschen Reformationskirchen, ein Dank für Luthers Tat in Worms“ und Erzbischof Söderblom über „Martin Luthers universale Bedeutung“. — Söderblom, der von Präsident Moeller als der „Träger des hohen und hehren Gedankens des engeren Zusammenschlusses der gesamten Kirchen des Evangeliums“ angesprochen wurde, würdigte den Beschluß zur Begründung des Kirchenbundes und nannte diesen eine „Glaubenstat, ein

Wunder Gottes". Der Erzbischof sagte: „Wir danken euch, daß wir kommen dürfen, um mit euch nicht nur den größten deutschen Mann, sondern auch den großen Propheten der gesamten Kirche zu feiern. Die größte, festgefügte Gemeinschaft der evangelischen Welt ist hier begründet worden, eine wunderbare Erfüllung unserer Gebete und zugleich eine zukunfts schwere Verheißung. Wenn Gott seiner Christenheit neue Erweckung und Geisteskraft in unsern Tagen gewähren wird, so wird sie aus dem Leiden der deutschen Christenheit emporblühen und somit die Tat des deutschen Christusjüngers, Martin Luther, vertiefen und erweitern.“ — Die Errichtung des Dt. Ev. Kirchenbundes erfolgte (nach dem Beitritt aller 28 Landeskirchen) in Wittenberg, am Himmelfahrtstag, dem 25. Mai 1922, in der Schlosskirche. Über Kirchenbund und Einheit der altpreußischen Landeskirche vgl. J. Kaftan, Briefwechsel II, S. 797 f.; zur Unterzeichnung des Bundesvertrags, S. 775 mit Anm. 2.

Zu Brief 14

- 1 Kieler Zeitung.
- 2 Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl. 1931, S. 238—240. — Das mag ich Dir gönnen, daß Du diese Reise in die alte Heimat machen kannst. Das ist viel nützlicher als alle diese internationalen Konferenzen. Hoffentlich hast Du von dem, was Du droben zu sehn und zu hören bekommst, nicht zu viel Kummer wegen der Wandlung ins Dänische, und alle Freude, die Du davon erwarten kannst. (J. Kaftan, Briefwechsel II, S. 783.)
- 3 Also, Du reisest nach Hälsingborg auf Söderbloms Einladung. Ich wünsche Dir viel Vergnügen. Soweit ich orientiert bin, handelt es sich um eine Konferenz von Vertretern der verschiedenen Kirchen. Man sagte mir, Söderblom sei nicht berechtigt, von sich aus solche Vertreter einzuladen. Das könnte Dir die Stellungnahme dort erschweren. Ich denke aber, in der Wirklichkeit regelt sich das leicht, wenn es auch rechtlich nicht konstruiert werden kann. (J. Kaftan, ebenda S. 779.) — Keine Teilnahme Th. Kaftans.
- 4 Nach dem, was mir (Hermann) Kapler sagt (später Präsident des Evang. Oberkirchenrats und des Dt. Ev. Kirchengausschusses, 1925—1933), ist es mit der Einladung nach Schweden so gewesen, daß die Unternehmer gleichzeitig den Kirchengausschuß aufgefordert haben, Vertreter zu schicken, und die ihnen als Vertreter genehmen Leute selber eingeladen haben. (Knut Bernhard.) Westman sei der, der das so ungeschickt angefangen habe. (J. Kaftan, Briefwechsel II, S. 783 f.)
- 5 Die von Max Frommel 1876 gesammelte, zur badisch-lutherischen Synode gehörende ev.-luth. Gemeinde in Baden-Baden hatte zum 1. April 1917 einen im Bekenntnis der ev.-luth. Kirche stehenden Pastor emer. gesucht, der imstande sei, Predigt, Unterricht und Seelsorge zu übernehmen. (Briefwechsel II, S. 627 ff., 793, Anm. 2.) Der kleinen luth. Gemeinde diente Th. Kaftan bis Sonntag Quasimodogeniti 1925. Sein Nachfolger wurde Wilhelm Baltzer aus Frankfurt/Main, Oberrad. (Ebenda S. 886.)

Zu Brief 15

- 1 In Schreibmaschinenschrift; eigenhändige Unterschrift.
- 2 Erlebnisse und Beobachtungen des ehemaligen Generalsuperintendenten von Schleswig D. Theodor Kaftan. Von ihm selbst erzählt. Kiel 1924. Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 1. Reihe (größere Publikationen) 14. Heft. — Vgl. Briefwechsel II, S. 856 f. (J. Kaftan.)
- 3 Bezugnahme auf die Abendmahlsfeiern in Tondern (in der Propstei 1884/1886): Schwieriger war es, den Abendmahlsbesuch wieder zu beleben. Dieser sinkt, wo das kirchliche Leben sinkt, zuletzt. Aber er ist auch dasjenige, das, wo es wieder aufwärts geht, zuletzt steigt. (Erlebnisse und Beobachtungen, 1924, S. 141—142.)

- 4 Jedem neu eingeführten evang. Bischof hat der Kirchenhistoriker Wilhelm Maurer die Lebenserinnerungen Th. Kaftans für die eigene Amtsführung zum Studium empfohlen. (Aus einem Gespräch mit W. Maurer.)
- 5 Über die Amtseinführung in einer Sitzung des Konsistoriums in Kiel am 17. Mai 1886 durch den Konsistorial-Präsidenten Friedrich Mommsen. Einzuführen — ins „Nebenamt“, eben als geborenes Mitglied des Konsistoriums. — Theodor Kaftan (S. 148): Das Amt, das ich übernahm, ist zwar durch allerlei Fährlichkeit und Wechsel hindurchgegangen, aber tatsächlich unmittelbar aus dem alten schleswigschen Bistum erwachsen.

Zu Brief 16

- 1 Kristenhetens möte i Stockholm augusti 1925. Stockholm 1926.
- 2 Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz, 1925. Dreiundzwanzigste Sitzung, den 27. August 1925. Vorsitzender: Der Erzbischof von Uppsala. Der Vorsitzende übermittelt eine Anzahl neu eingelaufener Grüße und Botschaften an die Weltkonferenz: Generalsuperintendent a. D. D. Theodor Kaftan (Baden-Baden) schickt einen Gruß, in dem er betont, daß das Reich Gottes ein überweltliches Ideal ist, dem das Reich der sittlichen Zwecke als innerweltliches Ideal nur entspricht. Der Vorsitzende verliest dann den an ihn gerichteten Brief eines der größten Vertreter der theologischen Wissenschaft, dessen Namen die Versammlung selbst erraten soll. (Adolf v. Harnack.) — Th. Kaftan, im Briefwechsel II, S. 901: Täglich lese ich jetzt von *Stockholm*, nicht ohne mein Nichtdasein zu empfinden. Ich zweifle nicht, daß beides in Stockholm (Life and Work, 19.—30. Aug. 1925) und Oslo (Evang.-Luth. Konferenz, 2.—5. Sept. 1925) verschiedene fragen werden: ist K. nicht da? Ich wäre auch sehr gern da gewesen; es wäre mir das der richtige Abschluß meines öffentlichen Lebens gewesen.

Zu Brief 18

- 1 Siehe Brief 16 vom 30. 12. 1926.
- 2 Über den Unterschied der beiden Ausgaben, zumal nicht wenige der Stockholmer „Reden“ von ihren Verfassern nicht als Reden geformt waren, sondern als zu verlesene „Papiere“, vgl. das Vorwort von A. Deißmann, Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz 19.—30. August 1925, Furche-Verlag, Berlin, 1926. Dem von ihm vorgelegten „Amtlichen deutschen Bericht“ entspricht der Amtliche englische Bericht, den der Dean von Canterbury, George K. A. Bell, abgefaßt hat: The Stockholm Conference 1925, The Official Report of the Universal Christian Conference on Life and Work held in Stockholm, 19—30 August, 1925, Oxford University Press, London: Humphrey Milford 1926.
- 3 Walther Wolff (1870—1931), der dem Amt des Präses in der Ev. Kirche im Rheinland künftig seine bleibende Bedeutung geben sollte, sprach in Stockholm als dritter Referent zu Punkt IV G: Das Recht, nicht die Gewalt, als gottgewollte Grundlage der Völkerbeziehungen. (Dt. Bericht von A. Deißmann, S. 531—534.) — Das Recht? Gottgewollt? Ist Recht denn nicht auch etwas Menschliches? Geschriebenes Recht kann der bloße Ausdruck der wirklichen oder vermeintlichen Lebensbedürfnisse eines einzelnen, eines Standes, einer Schicht, eines Volkes sein. Recht kann auch Ausdruck menschlicher Selbstsucht sein. Recht kann unter Umständen nichts anderes sein als der Versuch, augenblickliche Machtverhältnisse zu sichern. Sind Verträge, Abmachungen Recht, gottgewolltes Recht? Sind Friedensverträge Recht? Auch erzwungene? (Walther Wolff.)
- 4 Vgl. Th. Kaftan, Gedanken über Nordschleswig. (Neue Tondernsche Zeitung, zweites Blatt zu Nr. 53, Freitag, 2. März 1928.)

Zu Brief 19

- 1 Brief in Maschinenschrift.
- 2 Nathan Söderblom, Randanmärkingar till Lausanne. In: Svensk teologisk kvartalskrift 3, 1927, S. 336 ff. — Randbemerkungen zu Lausanne, Gütersloh 1928. — Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) tagte in Lausanne am Genfer See vom 3. bis 21. Aug. 1927.

Zu Brief 20

- 1 Über die Verlegung des Amtssitzes von der alten Bischofsstadt Schleswig in das holsteinische Kiel vgl. die Hinweise im Kaftan-Briefwechsel I, S. 33 ff.; Erlebnisse und Beobachtungen, 1924, S. 163—164: Der Amtssitz. (2. Aufl. 1931, S. 152—153.) — Bekanntmachung, betreffend die Verlegung der Schleswig'schen Generalsuperintendentur nach Kiel. (KGVBl. 1892, S. 5—6.) — Kam Th. Kaftan die Verlegung wirklich so ungelegen? Er wollte am Ort des Geschehens (Konsistorium in Kiel) anwesend sein. (Nach Gesprächen mit Frieda Göbell, geb. Wallroth.)
- 2 Friedrich Petersen, Propst in Hadersleben 1890, Generalsuperintendent für Holstein 1912 als Nachfolger von Ernst Wallroth (1851—1912); für Schleswig als Nachfolger von Th. Kaftan, 1917—1925. Erst Eduard Völkel, Propst in Itzehoe, wurde am Palmsonntag 1925 im Dom zu Schleswig als Bischof für Schleswig mit Amtssitz in Kiel eingeführt. Über die Bischofswahl, Kaftan-Briefwechsel II, S. 881. 882 mit Anm. 2; auch S. 884.
- 3 Sitz des Bischofs von Schleswig, 1928.

Zu Brief 21

- 1 Damit gelangten die hier veröffentlichten Briefe nach Schweden. Siehe oben Brief 1, Anm. 1.

II.

Briefe Theodor Kaftans an Hans Schlaikjer Prahł

1. <Theodor Kaftan>

Schleswig 28. Okt. 1884.

Privatbrief

Lieber Herr Pastor Prahł!¹

Daß eine Vereinigung beider Vereine zwischen dem Grafen und mir besprochen sei, ist zu viel gesagt; ich wies auf eine Vereinigung als das Ideal hin mit dem Bemerkten, ich würde ihm gern die Leitung des Ganzen übergeben — daß eine solche jetzt nicht an der Zeit sei, war mir sehr wohl bewußt. An jenem Ideal halte ich fest; der Modus kann seiner Zeit diskutiert werden; jetzt denke ich nicht daran. Seiner Zeit wird sich auch die Mitgliederfrage unschwer lösen. Ich halte es aber für das Beste, jetzt überhaupt *garnicht* davon zu reden. Deshalb schreibe ich dieses in einem Privatbrief an Sie. Ich würde auch jene flüchtige Äußerung dem Grafen gegenüber nicht getan haben, hätte ich die Erfahrungen jenes Abends schon hinter mir gehabt.

Eben jene Erfahrungen lassen es mir auch nicht geraten erscheinen, einen solchen Kontrakt, wie er vorgeschlagen, zu schließen. Der Asylverein² ist nicht frei von Politik. Daß der Verein von Anfang an um seiner Beschränkung auf Nordschleswig willen auch aus politischen Gründen Unterstützung fand, habe ich von Anfang an gewußt und als etwas angesehen, daß um der Sache willen zu ertragen sei und ertragen werden könne, so lange sich der Verein selbst von Politik fernhalte. Von Politik war früher nicht die Rede; ich habe mich in Vereinssachen der deutschen Sprache so gut wie der dänischen bedient (bin übrigens sehr dafür, die Sprachenfrage nie zu einer politischen zu machen, sondern nach dem Verständnis zu entscheiden, worin ich mich mit Ihnen einig weiß, weshalb ich auch bitte, jenen Satz nicht als gegen Sie gerichtet anzusehen); der Graf³ hat damals nie eine politische Sympathie geäußert; ich habe nur *vermutet*, daß er dänisch gesinnt sei⁴. Ich glaube aber, daß das jetzt insofern anders ist, als jetzt nicht nur einige Gabenspenden sondern die Laien im Vorstand auch ihrerseits *politische* Sympathie für den Verein haben, dergestalt, daß sie die Sache *nur* wollen, sofern sie *voll und ganz* ihren *politischen* Sympathien entspricht; einer auch nur leisen Änderung setzen sie das *non possumus* entgegen. Nach Kräften behaupten sie dann, daß dem nicht so sei; dafür dient ihnen auch mein Name. Auch ein solcher Kontrakt könnte nach der Seite hin mißbraucht werden gegen Ihren Willen. Ich will nun keinen Skandal machen und schweige deshalb. Aber ich habe für gewisse andere Dinge auch keine Neigung und nehme eine vorsichtige Stellung ein, wenn Sie wollen eine reservierte. Ich habe nicht bezweifelt, daß der erste meiner Vorschläge abgelehnt werden würde; *mir* ist das selbst *lieb*; denn dann würde die Sache allseitig politisch in Nordschleswig. Ich will mich aber nicht binden. Mögen die Laien des Asylvereins die Politik fernhalten. Wollen Sie das

nicht, müssen *sie* die Folgen und die Verantwortung tragen. Wir beide, lieber Herr Bruder, sind, glaube ich, einig. Lassen Sie uns gegenseitig vertrauen und mit einander die Dinge zum rechten lenken.

Ihr Kaftan

2. Theodor Kaftan

Schleswig, 30. Dezember 1884.

Lieber Pastor Prahl!

Ich möchte tun, was wohl schon manche getan haben: Ihnen meinen lebhaften Dank aussprechen für Ihre Aufsätze im „Kirchen- und Schulblatt“¹, die ich jetzt im Zusammenhang mit Interesse, Förderung und Freude durchgelesen habe. Sie kamen mir gerade jetzt besonders zu gute, weil ich mich in letzter Zeit vielfach mit dem, was ich *in liturgicis* in Tondern zu tun habe, beschäftige. Im Zusammenhang dieser Beschäftigung habe ich auch mit besonderem Interesse Kenntnis genommen von Olearius². Ich freue mich, daß Tondern einen Olearius hat — in Schleswig hat weder Gen-Sup. noch Propst noch einer der Pastoren einen Olearius; ich habe ihn mir aus einem Landpastorat verschreiben müssen — er soll wieder aus dem Archiv in die Kirche; es sind namentlich seine Collektes, die ich benutzen will. Uns stehen in Schleswig-Holstein noch größere Aufgaben bevor. Ist einmal eine Gottesdienstordnung³ vorhanden, gilt es eine *Agende* zu bekommen. Ich darf ja hoffen, Sie künftig öfter zu sprechen und freue mich darauf, dies und jenes mit Ihnen zu besprechen. Aber nicht nur danken wollte ich, auch fragen. Wollen Sie Ihrer Arbeit nicht die Krone aufsetzen? Daß würde m. E. geschehen, wenn Sie Ihre Aufsätze in Broschürenform herausgäben und zwar mit der Fundamental-Gottesdienstordnung, die Sie als ideal hinstellen. Wollen Sie dazu einige der von Ihnen am Schluß aufgeworfenen Fragen beantworten, wäre das nur erwünscht. Sie werden sich selbst sagen, daß eine solche Arbeit große Bedeutung gewinnen könnte. Sie dürfte freilich, um diese zu gewinnen, nicht lange auf sich warten lassen. —

Mich würde es — das hat natürlich mit Obigem nichts zu tun — sehr interessieren, eine Fassung des *Sanctus*⁴ ohne *Benedictus* mit Anemnese Christi und Epliklese des Hl. Geistes kennen zu lernen. Ich habe keine. Ich komme nämlich nicht darüber hinaus, daß das *Benedictus*, so schön es ist mit der Wandlung zusammen hängt, entbehre hierfür auch wohl nicht durchaus des historischen Bodens. Aber darüber einmal mündlich.

Ist Ihnen nicht bemerklich geworden, daß das Kirchenbuch (1665) einen bessern Schluß der Abendmahls-Danksagungs-Collektes⁵ hat als die vielfach übliche auch in unsere G. O. aufgenommene Form sie bietet? Beide Formen, die das Kirchenbuch bietet, scheinen mir liturgisch besser, weil sie schließen mit „Jesum Christum“ und nicht mit „willen“⁶. Mir ist es immer etwas störend, daß diese Collektes austönt in einer halben Präposition. Doch das ist ja eine Kleinigkeit.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Kaftan

3. Propst Theodor Kaftan

Tondern, 24. April 1885.

Lieber Herr Bruder Prahl!

Darf ich Sie *in liturgicis* noch um einige gef. Auskunft bitten.

Worin besteht der Traktus? Mit dem *Kyrie eleison* werde ich ihn jedenfalls nicht können aufnehmen lassen, da ich überall nichts Fremdsprachliches (Halleluja und Hosianna gelten ja nicht dafür) in der Liturgie habe. Ich wüßte aber gern, worin der Traktus besteht, um zu erwägen, ob ich ihn selbst oder doch den ihm zu Grunde liegenden Gedanken verwerten könnte.

Halten Sie es für richtig, daß die Gemeinde in der Passionszeit und am Bußtag die Schriftverlesung nebst Votum und ebenso den (nun einmal vorerst acceptierten) Gnadentext mit „Amen“¹ aufnimmt bzw. schließt. Oder halten Sie es für korrekter in diesen Fällen das Amen dem Liturgen zuzuweisen?

Ich werde, da für den altkirchlichen Satz bei den Antiphonien des *Introitus* kein Verständnis zu finden ist, derselbe auch, wie zugegeben werden muß, in den musikalischen Geist unserer Gottesdienstordnung nicht hineinpaßt, wohl auf Eingangssprüche² zurückgeworfen werden. Wie würden Sie darüber urteilen, wenn ich die Eingangssprüche mit einem „Ehre sei d. V. u. d. Sohn u. d. hl. Geiste“ abschlosse und der Chor das durch den Gesang des vollständigen *Gloria patri* aufnähme und vollendete³.

Es ist vielleicht etwas reichlich viel verlangt, wenn ich bitte, recht bald darauf zu antworten. Es wäre mir aber sehr wert, wenn Ihre Antwort mit der letzten Sonntagspost von Mögeltondern abgehen könnte;

Mit amtsbrüderl. Gruß

Ihr Kaftan

4. Propst Theodor Kaftan

Tondern, 27. April 1885.

Lieber Herr Pastor Prahl!

Für Ihre Gewährung meiner Bitte besten Dank. Ich werde Ihre Mitteilung ausnutzen, soweit meine Verhältnisse es gestatten.

Bezüglich der altkirchlichen Weisen sind wir völlig einig. Was ich darüber geschrieben, war nicht anders gemeint, als daß sie in die Musik, die unserer Gottesdienstordnung beigegeben ist, nicht hineinpassen. Ich fühle mich im Gottesdienst erst dann *ganz* wohl, wenn wir seine alten Kirchenweisen wieder gewonnen haben. Auch ich betrachte das jetzt Geschaffene als einen Übergang; damit tröste ich mich, wenn ich mich aus Gründen musikalischer Unfähigkeit und dergl. enger an die Vorlage anschliesse, als ich sonst wohl möchte. Was ich jetzt gewinne, wird immerhin eine kirchlich würdige Gottesdienstordnung¹ und repräsentiert einen großen Fortschritt gegen früher.

Zu visitieren habe ich dies Jahr nicht in M. T. (Mögel-Tondern), nur Propsteisyn-(ode). Das werde ich um meines Begleiters willen mit den in den Nachbargemeinden verbinden und das kann nach Ihrem Bau und nach Ihrer Reise ausgeführt werden.

Erwünscht wäre es aber, wenn Sie zur Zeit unserer Synode (Ende Juli) könnten zu Hause sein. Das Wahlprotokoll darf ich Sie wohl bitten einzusenden, sobald Sie die Zustimmungserklärungen eingezogen haben.

Noch eins. Vorgestern wurde mir das Protokoll der letzten Konferenz überreicht. Jetzt läßt sich für die Pfingstwoche das Erforderliche nicht mehr beschaffen. Aber bedarf nicht die Konferenz einer durchgreifenden Reparatur?

Ich habe folgende Gedanken: Konferenz am Tage nach der (stets eintägigen) Synode². Alle entfernter wohnenden Amtsbrüder bleiben die Nacht hier, logieren in den hiesigen Pastoraten (soweit die Betten reichen) bei Freunden event. in Hotel oder Herberge.

Am Abend des Synodaltages geselliges Beisammensein aller in meinem Hause bei ganz einfacher Bewirtung.

Am nächsten Morgen nach Ankunft des Zugs Mette in der Kirche³. Danach Konferenz in der Herberge mit einem theoretischen und einem praktischen Thema. Kurze Referate. Diskussion⁴ die Hauptsache. Etwa um 2 gemeinsames Essen in der Herberge.

Lassen Sie sich diese Gedanken einmal durch den Kopf gehen. Wir sprechen uns hoffentlich bald einmal.

Herzlichen Gruß

Ihr Kaftan

5. Propst Theodor Kaftan

Tondern 20. Mai 1885

Lieber Herr Amtsbruder!

Besten Dank für Ihre freundliche Einladung. Zur Zeit sind meine Geschwister aus Berlin hier¹. Wird das Wetter wieder gut, wollen meine Frau² und ich mit ihnen am Montag eine kleine Reise antreten. Unter diesen Umständen darf ich Ihre freundliche Einladung nicht annehmen. Leider kann ich auch meinem Nachbar die erforderliche Mitteilung nicht machen. Er kehrt erst Montag Nachm. 6 Uhr mit Weib und Kind von einer Urlaubsreise zurück. Zur Zeit ist er im Elternhause in Hadersleben.

Sie schreiben mit großer Bestimmtheit, Pr. Val(entiner) werde Gen.-Sup. Ich hatte gestern noch einen Brief von seinem Sohn, in dem auch diese Frage berührt wird, der aber nichts ahnen läßt, daß sein Vater G. Sup. werde. Ernannt kann er jedenfalls nicht sein.

Natürlich interessiert mich die Sache sehr. Haben Sie positive Unterlagen für Ihre Äusserung, wäre ich Ihnen dankbar für eine nähere Mitteilung Pr. Valentiners.

Herzlichen Gruß

Ihr Kaftan

ANMERKUNGEN

Zu II. Brief 1

- 1 Hans Schlaikjer Prah, am 30. März 1845 geb. als Sohn des Pastors Hans Peter Prah (1808—1869; Propst in Alt-Hadersleben 1864—1869) und der Botilla Caecilia Prah geb. Schlaikjer (1815—1878) in Osterlügum, seit 1873 Pastor in Medolden und seit 1890 in Eken, wurde 1893 Pastor in Alt-Hadersleben (bis 1919) und Leiter des nordschleswigschen Predigerseminars daselbst. „Vier Generationen der Familie Prah haben an hervorragender Stelle der Kirche in Nordschleswig gedient.“ (Friedrich Jessen, Kirche im Grenzland, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 27, 1973, S. 21. 28 f.) — Vgl. Hans Bodo Ernst Prah, Eine nordschleswigsche Familiengeschichte im Rahmen der Schleswig-Holsteinischen Heimatgeschichte, H. 25, 1972, S. 5—70 u. Heft 28, 1973, S. 5—69.
- 2 Der Erziehungsverein „Nordschleswigsches Asyl für verwahrloste Kinder“ war am 5. April 1877 auf einer Versammlung in Rothenkrug bei Apenrade gegründet worden. Siehe Hans Prah, Nordschleswigscher Asylverein (Handbuch der Inneren Mission in Schleswig-Holstein, von Friedrich Gleiß hrsg. und vom Landesverein für Innere Mission dem Generalsuperintendenten D. Kaftan gewidmet, Bordschholm 1917, S. 280—284). Darin: Die Hauptarbeit hatte der Schriftführer zu leisten, durch dessen Hand alle Verhandlungen gehen mußten. Es war sehr begreiflich, daß bei der Besetzung dieses wichtigen Postens sich alle Stimmen auf Pastor Kaftan (Apenrade) vereinigten. Er hatte einen guten Namen bei den Christen Nordschleswigs, und an den Verhandlungen in Rothenkrug hatte er sich nicht nur lebendig beteiligt, sondern auch durch seine warme Teilnahme an der Sache, wie durch die klaren und praktischen Gedanken, die er zu entwickeln wußte, sich das Vertrauen der Versammlung in hohem Grade erworben. (Harmsianum S. 278.) — Vorbild für die Arbeit des Asylvereins wurden die Prinzipien des Erziehungsvereins in Neukirchen, Kreis Moers, dessen Gründer Andreas Bräm (1797—1882) Th. Kaftan noch während einer Studienreise kennen lernte. Dieser suchte zunächst unter Vermeidung der Anstaltserziehung Familien als „die von Gott gebauten Erziehungsanstalten, denen er fremde Kinder zur Erziehung anvertrauen konnte.
- 3 Ich lernte Graf Schack zuerst auf einem großen Missionsfest in Broacker kennen, wo er über die Asylsache sprach. — Damals glaubte man aber in Nordschleswig durchweg, daß es gefährdete Kinder in unserem gesegneten Nordschleswig nicht gäbe. Es ging die Rede, Graf Schack und Pastor Kaftan reisten in Nordschleswig, verwahrloste Kinder zu suchen, fänden aber keine. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl., 1931, S. 278.)
- 4 Das überragende Interesse seines Lebens war das Christentum. Das war auch der Boden, auf dem wir uns fanden. Politisch huldigte er einem maßvollen Dänentum; ihm war es sittliche Pflicht, loyal zu sein. Der Vergangenheit seiner Familie, ob sie auch eine vorzugsweise dänische war, war auch das Deutschtum nicht fremd. (Besuch des Vitzthumschen Gymnasium in Dresden und Jura-Studium auch an deutschen Universitäten; ebenda S. 174.)

Zu Brief 2

- 1 Hans Schlaikjer Prah, Die neue Gottesdienstordnung (Schleswig-Holstein-Lauenburgisches Kirchen- und Schulblatt 1884, S. 93—96. 111—113. 115—117. 119—121. 123—124. 147—149. 151—154. 183—184. 187—189. 191—194. 195—197. 199—201. 203—206. 207—208.)
- 2 *Das Schließwigsche und Holsteinische Kirchen Buch* — Schließwig, gedruckt durch Johan Holwein. Im Jahr 1665. — Adam Olearius (1603—1671), Hofgelehrter und Bibliothekar der Gottorfer Herzöge Friedrich III. (1616—1659) und Christian Al-

brecht (1659–1694), hatte das Walther'sche *Manuale ecclesiasticum* Edder Kercken Handbökeschen — Predigern vnn Thohörern, Praeceptoren vnd Schölern nützlich vnd deenstlick. Vorferdiget vnd thosamen gebracht dörch M. Paulum Waltherum, Hamburg: Deenern am Worde Gades tho S. Marien in Flensburg. Hamburg, Gedruckt dorch Jacob Rebenlein, 1635 — umgearbeitet in hochdeutscher Sprache herausgegeben. Von dem Walther'schen Manuale sei in den Buchläden kein Exemplar mehr vorhanden gewesen. Eine hochdeutsche Übersetzung sei erforderlich geworden, zumal die meisten Prediger sich jetzt der hochdeutschen Sprache in Predigt und Gottesdienst bedienen. — Die Kirchenagende des Olearius, eine Privatarbeit, doch auf löbliche Anordnung der hohen (Gottorfer) Kirchen-Inspektoren zusammengestellt (Vorrede), ist ebenfalls nicht offiziell kirchenregimentlich eingeführt worden, hat aber in den Herzogtümern in hohem Ansehen gestanden. Es wird 1750 festgestellt, daß „dieses in hochdeutscher Sprache verfaßte Ritual, ob es gleich mit einer landesherrlichen Autorität nicht ausdrücklich versehen, dennoch in allen Königlichen und Fürstlichen Gemeinschaftlichen und einseitigen Kirchen in *Ritualibus* und Kirchen-*Ceremonien* zur steten Richtschnur dienet, wenn man dasjenige ausnimmt, was etwa durch Königliche und Fürstliche Verordnungen darinn geändert worden“. Vgl. J. H. Höck (Pastor für Jordkirch), Der Ritual- und Agendenschatz der lutherischen Kirche in Schleswig-Holstein, Kropp 1888, S. 67 f.

[Ernst Wallroth vermerkt: ich besitze es auch.]

- 3 Gottesdienstordnung für die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein (1892, Kirchengesetz, betreffend die Gottesdienst-Ordnung in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein vom 10. April 1892, KGVBl. 1892, S. 35 f.). Mit einem Anhang enthaltend Formulare für Nebengottesdienste und liturgische Stoffsammlung für Haupt- und Nebengottesdienste. Schleswig 1893.
- 4 Olearius, Kirchenbuch: Chorus. Sanctus, Sanctus, Sanctus, Dominus, Deus Zebaoth: Pleni sunt coeli et terra gloria tua. Osianna in excelsis, Benedictus qui venit in nomine Domini, Osianna in Excelsis.
- 5 Pastor: Lasset uns beten. Wir danken dir allmächtiger HErr Gott, daß du uns durch diese heilsame Gabe des *wahren* Leibes und Blutes JESu Christi hast deine Gnade und Vergebung unser Sünden versichert. Und bitten deine Barmherzigkeit, daß du uns solches gedeyen lassest zu starkem Glauben gegen dir (dich), und zu inbrünstiger Liebe unter uns allen, durch *JESum Christum*, deinen lieben Sohn unsern HErrn. (Kirchenbuch des Olearius.)
- 6 Pastor: Lasset uns beten: Wir danken dir, allmächtiger Gott, daß du uns durch diese heilsame Gnade des Leibes und Blutes deines lieben Sohnes Jesu Christi hast erquicket, und bitten deine Barmherzigkeit, daß du uns solches gedeihen lassest zu starkem Glauben gegen dich und zu herzlicher Liebe unter uns allen, um Jesu Christi, unseres Herrn *willen*. (Gottesdienstordnung von 1892.)

Zu Brief 3

- 1 An die Stelle des Halleluja kann in der Adventszeit das Hosanna und in der Passionszeit wie am Bußtag ein *Amen* treten. (Gottesdienstordnung von 1892.)
- 2 Die Sammlung von Eingangssprüchen für jeden Sonntag und Festtag im Kirchenjahr enthält 130 gesprochene Introiten. (Gottesdienstordnung von 1892, S. 33–44.) Gesungene Introiten. (S. 44–50.)
- 3 Hauptgottesdienst. Eingangsglied. — Introitus, vom Geistlichen gesprochen oder antiphonisch ausgeführt. Gemeinde und Chor: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. — Statt des *Gloria patri*, welches auch dem Introitus entsprechend antiphonisch ausgeführt werden kann, ist ein Gesangsvers, Nr. 7, v. 4

u. ä. zulässig. (Evang. Kirchen Gesangbuch Nr. 126, 4: Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in *einem* Thron, der Heiligen Dreieinigkeit, sei Lob und Preis in Ewigkeit.)

Zu Brief 4

- 1 Anders und doch ähnlich stand es auf dem Gebiet der Gottesdienstordnung. Wir hatten in Schleswig-Holstein einst gute lutherische Ordnungen. Da erschien um die Wende des vorigen Jahrhunderts die sogenannte Adlersche Agende, ein unverfälschtes Produkt des alten Rationalismus, der wohl auf keinem Gebiet des kirchlichen Lebens größere Verständnislosigkeit und größere Unfähigkeit aufzuweisen hatte als eben auf dem der Agende. Alle aus dem Bewußtsein der Geistesgemeinschaft geborenen kleinen Rettungsversuche, die unter den modernen Theologen Schleswig-Holsteins je und je aufgetaucht sind, sind von vornherein zur Ohnmacht verurteilt gewesen. (Erlebnisse und Beobachtungen, 2. Aufl. 1931, S. 175.)
- 2 Die Geistlichkeit der Propstei (Nordtondern) wünschte ich zusammenzufassen und zu fördern. Was ich vorfand, war kümmerlich. Bei der großen Ausdehnung der Propstei und der Lage Tonderns an der Südgrenze derselben war es schwer, die Geistlichkeit zu sammeln. Ich sah nur einen Weg und den beschritt ich. Einmal im Jahr kamen alle sowieso nach Tondern — zur Propsteisynode. Diese tagte zu der Zeit jährlich. Daran knüpfte ich an. Ich bat die Geistlichen, einen Tag früher zu kommen; wir konnten dann an dem Tage vorher eine Pastoralkonferenz halten. Für den Abend lud ich sie in mein Haus. (Ebenda S. 134.)
- 3 Später als Visitator im Bistum Schleswig hat Th. Kaftan jede Propsteivisitation mit einer geistlichen Synode abgeschlossen, einer von ihm wiederbelebten alten Einrichtung. Sie begann mit einer Matutin in der Kirche. Mit Hilfe eines Liturgikers wie Prahl und eines Organisten wie Heinebuch-Flensburg, Mitarbeitern seines Sprengels, hatte er „eine kirchlich würdige Matutin entworfen“, die dann in Gebrauch genommen wurde. (Ebenda S. 167.)
- 4 Nach der Ansprache, einem Mittel der Seelsorge an den Amtsbrüdern, ausgeübt „als ein derselben Mahnungen und Tröstungen aus Gottes Wort bedürftiger Mitknecht“, fanden die Verhandlungen über ein vom Propsten vorgeschlagenes Thema statt. „Kein langer Vortrag.“ Th. Kaftan beteiligte sich stark an der Diskussion über die den Amtsbrüdern schon vorher zugesandten Thesen. Wenn einmal die Arbeit des referierenden Pastors verfehlt war, formulierte er „in tunlichst schonender Anlehnung an das von ihm Gebrachte Diskussionsthese, über die dann verhandelt wurde“. (Ebenda S. 167 f.)

Zu Brief 5

- 1 Professor Dr. Julius Kaftan, in Loit bei Apenrade geb. am 30. Sept. 1848, zunächst in Basel, 1883 auf den Berliner Lehrstuhl berufen, den einst Schleiermacher inne hatte, war seit Juli 1904 gleichzeitig nebenamtlich als Oberkonsistorialrat im Evang. Oberkirchenrat in Berlin tätig und schließlich geistlicher Vizepräsident dieser Kirchenbehörde (1921—1925). — Der Konsistorialpräsident des EOK mußte sich darein finden, „daß ich eben halt Professor bin und bleiben will“. (Brief 162.) Vgl. den Kaftan-Briefwechsel; in der Neuen Deutschen Biographie (NDB) den Art. J. Kaftan von W. Göbell.
- 2 Im Okt. 1873 hatte Th. Kaftan die Ehe geschlossen mit Sophie Christine Johanna Dorothea Hansen, Tochter des Pastors Hans Nic. Hansen in Kappeln; geb. 30. Sept. 1850, gest. 20. Dez. 1931 in Baden-Baden.